

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Wochentage Die Neue Welt): Wilhelm Piepke, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Wochenpreis: 1.70 M., 2. Exempl. 2.40 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 M. zuzüglich. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die eingeschaltete Postzeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Blattenteil Seite 50 Pf. Postzeitungsliste Seite 590

Nr. 237.

Magdeburg, Donnerstag den 11. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

„Unabsehbare Konsequenzen“.

In der gestrigen Nummer sind in der „Politischen Uebersicht“ die Telegramme Wilhelms 2. an Philipp Hohenlohe-Schillingsfürst, den Seniorchef der Familie, und Philipp an Wilhelm inhaltlich erwähnt und besprochen worden. Der deutsche Kaiser sprach danach dem böhmischen Magnaten wegen der Veröffentlichung der Hohenlohe-Briefe über den Sturz Bismarcks, die er eine grobe Taktlosigkeit nannte und die unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen könnte, den schärfsten Tadel aus.

Heute bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ halbamtlich den Text wenigstens des Kaisertelegramms. Nach Angabe des offiziösesten der offiziellen Blätter hat es folgenden Wortlaut:

Lesen Sie mit Erstaunen und Entrüstung die Veröffentlichung der intimsten Privatgespräche zwischen meinem Vater und mir, den Abgang des Fürsten Bismarck betreffend. Wie konnte es zugehen, daß dergleichen Material der Öffentlichkeit übergeben werden konnte, ohne zuvor meine Erlaubnis eingeholt zu haben? Ich muß dieses Vorgehen als im höchsten Grade taktlos, indiscret und völlig inopportun bezeichnen, da es unerhört ist, daß Vorgänge, die den zurzeit regierenden Souverän betreffen, ohne seine Genehmigung veröffentlicht werden.

Es ist eine regelmäßige Erscheinung geworden, daß Kaiserreden und Kaisertelegramme der Öffentlichkeit in zwei verschiedenen Fassungen unterbreitet werden, von denen die eine etwas mehr, die andre etwas weniger diplomatisch gehalten zu sein pflegt. Es wird auch diesmal ähnlich gehen wie in vielen andern Fällen: obgleich nachträglich dementiert, wird das in die Öffentlichkeit geschleuderte Wort von den „unabsehbaren Konsequenzen“ haften bleiben und die Frage herausfordern, in welcher Richtung denn die gefürchteten „unabsehbaren Konsequenzen“ zu suchen seien.

Soweit es sich um eine zwischen den Häusern Hohenlohe und Hohenlohe schwebende Familienangelegenheit handelt, sind die Konsequenzen durchaus absehbar. Prinz Philipp hat dem Kaiser zurücktelegraphiert, daß nicht er, sondern sein Bruder Alexander mit Hilfe des Professors Curtius-Strasbourg die Memoiren veröffentlicht habe. Er, Prinz Philipp, begreife die Entrüstung des Kaisers durchaus. Der Herr von Podjebrad stellt Vasallentreue über Bruderverliebe und hat jetzt das Vergnügen, in den bürgerlichen Zeitungen die gemüthvolle Bemerkung lesen zu können, daß die Geschichte dem Prinzen Alexander, der im Elsaß Bezirkspräsident ist, „den Hals kosten“ werde. Aber das sind familiäre Konsequenzen, die die Öffentlichkeit wenig interessieren.

Eine andre Konsequenz der Hohenlohe'schen Veröffentlichung ist schon weniger absehbar. Bismarck ist in den Denkwürdigkeiten des dritten Kanzlers recht lächelnd weggekommen; er erscheint hier als diplomatischer Intrigant, wenn auch nicht in der Tat, so doch in der Absicht als infamer Fakt berechnender Massenmörder des eignen Volkes. Werden die Freunde des Eisernen nicht mit Gegenöffentlichungen aufwarten? Wird der längst verkaufte und versandfertige dritte Band der Bismarck'schen „Gedanken und Erinnerungen“ nun nicht am Ende eines Tages in den Buchhandlungen erscheinen und neue Aufregung hervorrufen, die sich diesmal nicht gegen den jählings verabschiedeten „treuen Diener“ und „Sandalanger“ kehren würde? Darüber „beruhigt“ uns eine Mitteilung der „Nationalzeitung“, wonach Fürst Herbert Bismarck testamentarische Bestimmungen getroffen haben soll, die eine Veröffentlichung der Memoiren seines Vaters zurzeit ausschließen. Die Besitzerin des geheimnisvollen dritten Bandes sei aber die Fürstin Herbert Bismarck, die ohnehin „aus Rücksicht auf die Zukunft ihrer Kinder“ schwerlich zur Veröffentlichung schreiben würde. Wenn der Inhalt dieses dritten Bandes so großen Zorn erregen würde, daß dadurch sogar die Zukunft der unmündigen und unschuldigen Bismarck'schen Kinder gefährdet werden könnte, so dürfte seine Veröffentlichung wohl auch nach anderer Seite hin „unabsehbare Konsequenzen“ nach sich ziehen können. Indes sind ja nach der „Nationalzeitung“ diese Konsequenzen vorläufig nicht zu erwarten.

Somit wären die „unabsehbaren Konsequenzen“ vornehmlich in der auswärtigen Politik zu suchen. Wie aus den Hohenlohe-Briefen hervorzugehen scheint, wollte Bismarck, dessen diplomatischer Rückversicherungsvertrag mit dem Zaren ja hinlänglich bekannt ist, den österrei-

chen Bundesgenossen direkt an Rußland verraten — er forderte die Neutralität Deutschlands im Falle einer militärischen Besetzung Bulgariens durch Rußland —, welchem Plane sich der Kaiser widersetzte. Auf der andern Seite bekundete aber der Kaiser dennoch dem Zaren öffentlich eine außerordentliche Freundschaft, deren Maß oder deren Deffentlichkeit Bismarck zu groß erschien. Man könnte also, wie schon ausgeführt wurde, in Petersburg genauere Auskunft darüber erhalten, warum die „indiscreten, taktlosen und inopportunen“ Enthüllungen des oberelbsässigen Bezirkspräsidenten „unabsehbare Konsequenzen“ nach sich ziehen mögen.

Schließlich haben natürlich auch die „Untertanen“, die in den Denkwürdigkeiten Chlodwigs in so eigenartiger Weise berührt werden, aus jener Veröffentlichung ihre absehbaren Konsequenzen zu ziehen. Bisher wohl sie von Totschützen und Totschiesensassen nicht gern hören, haben sie doch zu ihrer hohen Befriedigung erfahren, daß zunächst erst der Versuch gemacht werden soll, die berechtigten Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Seitdem sind sechzehn Jahre verflossen, also eine Zeit, die zur Vorbereitung reichlich genügt, und nach deren Ablauf doch wohl — wir wollen uns bescheiden ausdrücken — mit dem Beginn dieses Versuchs der Anfang gemacht werden könnte. Wirklicher gesetzlicher Arbeiterchutz, Freiheit des Vereins- und Koalitionswezens, Demokratisierung aller öffentlichen Einrichtungen, insbesondere des unheimigen und verfaulten preussischen Landtagswahlrechts, das sind Arbeiterforderungen, die man wohl für „berechtigt“ halten darf, ohne deswegen ein roter Umstürzler und vaterlandsloser Geselle sein zu müssen.

Es ist aber hundert gegen eins zu wetten, daß schneller die unabsehbaren als die absehbaren Konsequenzen eintreten. Soweit wenigstens der Eintritt von dem Willen der Regierung und der bürgerlichen Parteien abhängt. Soweit! —

Der Sekundant.

Man kann auch nach der andern Seite hin kombinieren. Nicht nach Rußland, sondern nach Oesterreich hin. Man könnte in der Veröffentlichung einen politischen Schachzug erblicken, der auf den gefälligen „Sekundanten“ Eindruck machen soll.

Wilhelm 2. hat nach Abschluß der Konferenz von Algiciras in der auffälligsten Weise Oesterreich mit Liebesbeweisen überhäuft. Hohe Dankbarkeit war es wohl nicht; das Telegramm an Goluchowski, den trefflichen „Sekundanten“, klang eher wie ein Silberruf. Und in der Tat hatte ja die Konferenz die Vereinjung Deutschlands recht drastisch bloßgelegt. Da standen Frankreich und England, eng verbündet, Spanien folgte gehorsam in den Spuren der beiden, aber auch das dreihündigste Italien und das von Berlin aus mit Freundschaften umschmeichelte Rußland schlugen sich auf die Seite der Westmächte — Oesterreich blieb der „einzige Freund“.

Seither aber ist es noch schlimmer geworden. England hat mit Rußland eine Verständigung errichtet, mit Japan einen Vertrag geschlossen, der die okeanische Großmacht verpflichtet, im Falle eines europäischen Krieges Englands die Kolonien des Gegners anzugreifen, mit Frankreich eine Militärkonvention geschlossen, in der es sich anheischig macht, im „Ermittfall“ eine bestimmte Anzahl von Truppen in Frankreichs Häfen zu dessen Unterstützung zu landen. Diese Laibschachen sind natürlich durch amtliche Nachrichten nirgends erhärtet worden, aber sie wurden auch von keiner Seite bestritten und werden allgemein als wahr angenommen.

Die Einkreisung Deutschlands wäre demnach vollendet. In einen Krieg des Oheims Eduard mit dem Neffen Wilhelm muß man darum noch nicht denken, allein jede Bewegungsfreiheit, jede Wirkungsmöglichkeit nach außen ist dem Reiche halb und halb gelähmt. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß angenommen werden kann, Wilhelm 2. verdoppelt in Wien sein Liebeswerben, um den Bundesgenossen, den der Vertrag freilich nur bei einem jetzt gar nicht in Betracht kommenden russischen Angriff zur Hilfe auffordert, mindestens gegen die englischen Verführungskünste fest zu machen. Und damit der Wiener Hof einen Beweis dafür empfangt, wie redlich es der Kaiser immer mit dem Bündnis gemeint hat, auch in den besten Tagen, seien eben die Tagebuchblätter Hohenlohe's veröffentlicht worden.

Der „schärfste Tadel“, die „grobe Indiscretion“ und all die andern scharfen Proteste würden in diesem Falle erheblich an Schärfe verlieren; stände dem Verlust nach der russischen doch der Gewinn nach der österreichischen Seite halb aufwiegend gegenüber. Aber es wird schon bei der

ersten Auslegung sein Bewenden haben müssen, die wir schon gestern skizzierten. Es werden die Wellen gefürchtet, die die Neva ans russische Land werfen wird. Wohlgerne: nicht ans zarische Ufer. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die russische Diplomatie im Frühjahr 1890 über das, was in Berlin gesprochen wurde, viel besser unterrichtet war, als selbst ein Chlodwig Hohenlohe, der als elsaß-lothringischer Statthalter fern vom Schurz in Straßburg saß.

Jedenfalls sei daran erinnert, daß Wilhelm bei seinem zweiten Besuch in Rußland bald nach Bismarcks Sturz vom Zaren wie von seinen Göllingen mit eisiger Kälte behandelt wurde. Sie werden genau gewußt haben, warum.

Der dritte Band.

Es juckt den Bismarckern in allen Gelenken, auf die Briefe Hohenlohe's mit den Erinnerungen und Diktaten Otto Bismarcks zu antworten, die er in dem viel erwähnten und viel gefürchteten dritten Bande niedergelegt hat. Ein liberales bairisches Blatt, die „Mugsburger Abendzeitung“, schreibt in diesem Sinne:

Wenn Fürst Herbert Bismarck heute noch lebte, würden wir aller Voraussicht nach in einigen Wochen den dritten Band der „Gedanken und Erinnerungen“ des ersten Reichskanzlers in Händen haben. Dieser Band ruht gegenwärtig wohl in der Schublade des Tresors der Hofbibliothek in London. Fürst Bismarck hatte ihn seinem ältesten Sohne, soweit wir unterrichtet sind, mit der Weisung übergeben, diesen Band, der die Geschichte der Entlassung des ersten Reichskanzlers in dessen Darstellung enthält, zunächst nicht zu veröffentlichen. Er sollte so lange im Familienarchiv bleiben, bis der letzte der beteiligten Hauptpersonen aus dem Leben geschieden sei, so daß nach menschlicher Voraussicht erst der älteste Sohn des Fürsten Herbert in die Lage gekommen wäre, diesen bedeutsamen Band der Deffentlichkeit zu übergeben.

Indessen war ein Vorbehalt an diese Weisung geknüpft. Falls nämlich vorher von anderer eingeweihter Seite Enthüllungen über diesen wichtigen Abschnitt der neuesten deutschen Geschichte in einer dem ersten Kanzler abträglichen Darstellung veröffentlicht werden sollten, sollte jene Darstellung hinfällig sein und darauf mit der Drucklegung des dritten Bandes der Bismarck'schen Denkwürdigkeiten gesanktioniert werden. Dieser Fall wäre nunmehr, nach der Veröffentlichung der jenseitigen Aufzeichnungen des Fürsten Hohenlohe aus den Märztagen 1890 eingetreten.

Man darf überzeugt sein, daß Fürst Bismarck, wenn er noch lebte, kein Bedenken tragen würde, jener Weisung seines großen Vaters zu entsprechen. Aber er und sein Bruder Wilhelm sind tot, sein ältester Sohn ist minderjährig, und allein die Tochter des Al-Reichskanzlers, die Gräfin Marie v. Karau, besäße die erforderliche Energie, um dem Willen des Vaters zur Erfüllung zu verhelfen. Ob sie aber auch die Vollmacht dazu hat, will uns zweifelhaft erscheinen, und so werden wohl die bedeutungsvollen Mitteilungen, die Fürst Bismarck über die Vorgeschichte seiner Entlassung gemacht hat, bis auf weiteres der Deffentlichkeit vorenthalten bleiben.

Den Anhängern der Dynastie Hohenlohern werden, wenn sich diese Mitteilungen der Bestätigen sollten, verschiedene Mühselsteine von der Brust fallen. Und die Sozialdemokratie, um die zwischen den beiden Männern in der Hauptsache der Streit sich drehte, wird wohl um den hohen Genuß kommen, die Varianten miteinander vergleichen und gegeneinander abwägen zu können.

Uebrigens weiß die Berliner „Nationalzeitung“, ein nationalliberales Blatt, mitzuteilen, daß die Geschichte jener Märztage — aber mit Ausnahme dessen, was sich zwischen Wilhelm und Bismarck persönlich abspielte — auf Befehl des ersten von „einem damals noch aktiven Staatsmann“ ausführlich niedergeschrieben worden ist. Diese Darstellung werde aber erst veröffentlicht, wenn sie ein rein geschichtliches Interesse habe.

Vorläufig kann also der ehemalige Minister Bötticher in Maninburg nicht darauf rechnen, daß seine Niederschrift in die Welt geht. Und aus dem Gedächtnis etwas mitzuteilen wird er sich jätzer hüten.

Frägt sich nur, was die eingeschworenen Anhänger des einseitigen Nationalheros anrichten werden. Auch ohne den dritten Band und ohne die Lieblosigkeit Bötticher's wissen sie mancherlei. Und was sie etwa sagen und andeuten, wird vom Publikum gierig aufgenommen, nicht zuletzt von denjenigen bürgerlichen Staatskräften, die sich nach und nach ans Schwarze sehen gewöhnt haben. Und ihre Zahl ist groß.

Der Schulbige.

Was Prinz Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst, Bezirkspräsident von Oberelsaß in Kolmar, früherer Reichstagsabgeordneter von Kolmar, zu dem „schärfsten Tadel“ Wilhelms und den „unabsehbaren Konsequenzen“ gesagt hat, wissen wir nicht. Daß aber seinem publizistischen Berater und Arbeiter, dem Professor Curtius in Straßburg, schon das Herz prompt in die Hose gefallen ist, kann nach einem Telegramm der Scherzpresse mitgeteilt werden.

Wie wir gestern voraus sagten, ist sich der Straßburger Historiker der politischen Tragweite und Auslegungsmöglichkeit der Publikation gar nicht bewußt geworden. Das Buch ist von ihm „einfach nach Fertigstellung in Druck gegeben“ worden; es sei in den Buchhandlungen bereits erschienen. Was tun in dieser Not und Drangsal? Curtius wälzt die Schuld auf den Verleger, der den „Abdruck von Auszügen aus dem Buch in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ in selbständiger Entschliebung“ ohne sein und Alexanders Wissen beanlagt habe. Davon wollen sowohl Curtius wie Alexander „überrascht“ worden sein.

Ueber die Ausrede gibt es nur ein Lächeln. Seit Wochen sind Auszüge aus dem Buch zwecks Anpreisung in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht und von der Tagespresse zum Teil nachgedruckt worden. Curtius wie Alexander hatten gegen diese Metame nicht das geringste einzuwenden. Erst jetzt, wo der schärfste Tadel herabberprasselt, bekennt der Straßburger Historiker sich auf die „selbständige Entschliebung“ des Verlegers, der ein großes Geschäft machen wollte, ein gutes Geschäft gemacht hätte und nunmehr ein Bombengeschäft machen wird.

Der ahnungslose Straßburger Professor aber tut gut daran, sich schleunigst nach einem Bibliothekarposten bei Alexander umzusehen. Seine Professorentage werden gezahlt sein. Wie die Höflingstage des einen und des andern Beamten im kaiserlichen Zivilkabinett. Wenn diese ihre Zeitungen aufmerksam lasen, hätten sie entdecken müssen, daß sich Schlodwigs Aufzeichnungen bedenklich den Ideen des März vom Jahre 1890 näherten. Es wäre also ihre Aufgabe gewesen, die entscheidende Stelle auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß neben Angenehmem auch Peinliches enthüllt werden könnte.

Einige Leute sind also heute schon bestimmt zu bezeichnen, für die die Publikation „unabsehbare Konsequenzen“ haben wird. Was sich sonst noch ereignen wird, kann wohl geahnt, aber nicht bestimmt vorausgesagt werden. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 10. Oktober 1906.

Die neue Militärvorlage.

Zur Konferenz Bülow-Stengel-Einem erfährt der „Berliner Lokal-Anzeiger“, es handle sich keineswegs um eine große Militärvorlage, sondern vielmehr um Einföhrung für notwendig gehaltener Forderungen in den Etat. Die bereits in Kommissionsitzungen und vertraulichen Besprechungen angekündigt worden seien. In der Hauptsache dürften Mittel zur Beschaffung technischen Materials geordert werden, möglicherweise auch eine geringfügige Vermehrung der Telegraphentruppe.

Wäre dem so, so wäre es unerfindlich, warum die „Nordd. Allgem. Zig.“ die geheimnisvolle Konferenz so feierlich angekündigt hat. Wenn es sich um Kleinigkeiten handelt, so hält man keine Ministerkonferenzen ab und kündigt sie nicht an der Spitze des offiziellen Mattes an. —

Agrarische Schweinetransporte.

Dieser Tage sind Briefe veröffentlicht worden, die arge Schiebungen der sogenannten Zentralfstelle für Viehverwertung enthüllen, einer agrarischen Gründung, die unter der Leitung des bekannten Oberprüfers Ring steht. Durch die Briefe dieser Zentralfstelle wurde nachgewiesen, daß sie 1905 Schweine mit erheblichen Verlusten nach Oberschlesien geschickt hat, um die Deffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr zu verhindern und um fälschlich den Anschein zu erwecken, als ob Schlachtschweine im Ueberfluß vorhanden seien. Die Kosten dieser Manipulation haben die preussischen Landwirtschaftskammern aufgebracht; vermutlich unter Billigung des Landwirtschaftsministers Rodbielst.

Die Zentralfstelle kann diesen Sachverhalt nicht leugnen, sie muß ihn unumwunden zugeben. Da der Handel verlagte, habe sie die Aufgabe übernehmen müssen, selbstverständlich unter der Bedingung, daß ihr daraus keine Verluste entstünden. Da es sich dabei um ein allgemeines Interesse der Landwirtschaft handelte, haben die Kammer die Garantie für eventuelle Verluste gemeinschaftlich übernommen.

Das sind sehr interessante Feststellungen. Die Landwirtschaftskammern haben also Herrn Ring das Geld gegeben, damit eine Aktion gegen die Grenzöffnung unternommen werde und damit die Viehpreise auch für die Zukunft hochgehalten werden könnten. So wird es gemacht, um die Fleischsteuerung aufrechtzuerhalten. Die Verschlingung jener Ringischen Manipulationen ist deshalb für die Deffentlichkeit außerordentlich instructiv. —

Verbotene Fleischzufuhr.

Die „Deutsche Tageszeitung“ teilt mit, daß es den deutschen Seefahrern gestattet werde, sich in deutschen Häfen mit ausländischem Fleisch zu verproviantieren, das nicht einmal der Verzollung unterliege. Auch die Reichsmarine soll in viel höherem Maße als dem Ausland eingeführte Fleisch zur Beförderung der Seelen an Bord verwenden, und diese Fleischwaren sollen nicht einmal durch das Auslandsfleischbeurtheilungsausschuss auf ihre Brauchbarkeit geprüft werden.

Das Agrarierorgan ist natürlich über solche Bewerzung der Meeder- und fiskalischen Interessen vor den agrarischen sehr entrüstet. Sehr reich ist aber die Geschichte auch für die Arbeiter. Ihnen wird das Auslandsfleisch angeblich aus gesundheitlichen Gründen vorenthalten; das ist gut für den agrarischen Beutel. Für die Proletarier der Marine aber ist Auslandsfleisch sehr nutzlos, denn es ist gut für den Beutel der Meeder und des Fiskus.

Bedarf es eines deutlicheren Beweises, daß gesundheitliche Interessen bloß vorgeführt werden, um Profitinteressen zu verbergen? —

Die russische Revolution.

Revolutionäre Statistik.

Das Justizministerium hat das Material über die in den Jahren 1884 bis 1890 politisch Verfolgten statistisch bearbeitet, außerdem hat in der Zeitschrift des Justizministeriums E. Tarnowski statistische Tabellen über die „Politischen“ der Jahre 1901 bis 1903 veröffentlicht.

Nach Konfessionen verteilen sich die Politischen folgendenmaßen:

	Orthodox	Römisch-katholisch	Mosaisch	Prozent
In den Jahren 1884 bis 1890	60,9	19,2	18,4	
" " " 1901 " 1903	51,2	14,4	29,1	

Die übrigen Konfessionen sind schwach vertreten. Hinsichtlich des Standes, der Bildungsstufe und des Berufes ist ein Vergleich zwischen den beiden Zeitschnitten sehr interessant; er beweist die steigende Demokratisierung der Bewegung.

		Prozent
1884 bis 1890:	Adlige und Beamtenkinder	30,6
	Aus dem geistlichen Stande	6,4
	Kaufleute und Großbürger	12,1
1901 bis 1903:	Kleinbürger	27,5
	Bauern	19,1
	Adlige und Beamtenkinder	10,7
Aus dem geistlichen Stande		1,6
	Kaufleute und Großbürger	4,1
	Kleinbürger	43,9
Bauern	37,0	

Dabei sei erwähnt, daß in den Jahren 1827 bis 1846 63 Prozent der nach Sibirien Verschieden Adlige waren. Hinsichtlich der Bildungsstufe ist das prozentuale Verhältnis in den beiden Zeitschnitten 1884 bis 1890 und 1901 bis 1903 das folgende: Universitätsbildung 34,2 Prozent und 11,5 Prozent, Gymnasialbildung 33,2 Prozent und 14,3 Prozent, Volksschulbildung 12,8 Prozent und 32,3 Prozent, des Lesens und Schreibens kundige 13,4 Prozent und 30,1 Prozent, Analphabeten 6,9 Prozent und 11,8 Prozent. Hinsichtlich des Berufs: Land-, Berg- und Industriearbeiter 20,5 Prozent und 51,8 Prozent, liberale Professionen 27,9 und 19,1 Prozent; unbestimmten Berufs und ganz ohne Beruf 19,9 Prozent und 8 Prozent, Studierende 25,4 Prozent und 9,6 Prozent. Speziell die Fabrikarbeiter und Handwerker bildeten 12,3 Prozent in den Jahren 1884 bis 1890 und 40,8 Prozent in den Jahren 1901 bis 1903.

Diese Angaben, die wir dem „Towarisch“ entnehmen, werden an Wert ungemein gewinnen, wenn zugleich die absoluten Ziffern beider Perioden für die einzelnen Berufsgebiete einander gegenübergestellt würden. Das Zurückweichen der Prozentzahl der Studierenden bedeutet hier sonst nichts als ein Zeichen der ungeheuren Ausbreitung der Bewegung. Die Studentenschaft als Ganzes ist heute revolutionärer als sie in den achtziger Jahren war. Aber der Eintritt der Arbeiter in die Bewegung verschiebt das Schwerkraft notwendig nach dem Proletariat zu. —

Letzte Nachrichten.

* Helsinki, 10. Oktober. Seit vorgestern tagt hier der Kongress der Adelten, der konstitutionellen Demokraten. Er berät zunächst die Parteistatistik. Es zeigt sich, daß die Bewegung fast durchweg auf radikalerem Standpunkt steht als das Zentralkomitee. Delle Empörung über die Gewaltpolitik der Regierung klau aus den Reden der Provinzdelegierten. Der Ernennung oder Entlassung der Opposition ist keine Rede. Peter Struve trat als Wortführer der Rechten innerhalb der Partei auf, fand aber wenig Begehrte.

* Riga, 10. Oktober. Auf der Dinabredite waren vor einem Monat ein Polizeioffizier und ein Schutzmann erschossen worden. Kürzlich gelang es, die Täter, sechs an der Zahl, zu verhaften. Einer von ihnen flüchtete beim Transport und wurde erschossen. Die übrigen wurden vor das Feldgericht gestellt. Diefes sprach drei Angeklagte frei und verurteilte zwei zu langjähriger Zwangsarbeit. Ein Todesurteil wurde in Anbetracht der Minderjährigkeit der Mörder nicht gefällt. Der Generalgouverneur Solohub bestätigte dieses Urteil und setzte unverzüglich ein neues Feldgericht ein, das vier Angeklagte zum Tode verurteilte und zur den übrigen freisprach. —

* Sosnowice, 10. Oktober. Das Gzenstochauer Feldgericht verurteilte einen Dragoneroffizier, einen Grenzwachmeister und zwei Soldaten wegen sozialistischer Agitation zum Tode. —

* Lodz, 10. Oktober. Wegen des Lagens der Feldgerichte sind gestern die Arbeiter von sämtlichen Fabriken in den Ausstand getreten. Es herrscht große Erregung. Viele Straßen sind vollständig abgeperrt. —

Hd. Petersburg, 10. Oktober. In Peterhof gibt der Polizeimeister durch Anschlag bekannt, daß das Automobilfahren in der Nähe des kaiserlichen Palastes auf das strengste verboten sei. Die Schilowachen haben den strikten Befehl, auf Zuwiderhandelnde zu schießen. —

Hd. Petersburg, 10. Oktober. Der Opernsänger Schafapin wurde zu einer Strafe von 900 Rubeln verurteilt, weil er sich weigerte, in der Oper „Das Leben für den Caren“ die Partie des Sufjanin zu singen. —

Hd. Obeffa, 10. Oktober. Die reaktionären Agitatoren Dubrowin und Bulagel sind wieder abgereist. Bei der Abfahrt vom Bahnhof erregten sich heftige Szenen. Die Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes trugen Zeichen mit der Aufschrift „Schlagt die Juden tot!“ Der Passagiere auf dem Bahnhofe bemächtigte sich große Panik, da die jenseitige Menge zu johlen und zu schreien begann. Die Polizei verfuhr sich vollständig unartig. —

Aus der Parteibewegung.

B. Das preussische Wahlrechtsflugblatt keine Anreizung verhöflicher Bevölkerungsschichten zu Gewalttätigkeiten gegen einander. Diese Entscheidung fällt am Dienstag der 4. Straßener Wahlversammlung. Der Entscheidung lag folgender Sachverhalt zugrunde: Genosse Ullensbaum, Geschäftsführer der „Freien Presse“ in Hannover-Eberfeld hatte 500 000 Exemplare des preussischen Wahlrechtsflugblattes in Auftrag gegeben. Als die Beschlagnahme verfußt wurde, waren längst über 400 000 Flugblätter über alle Berge. Genosse Ullensbaum hatte sich am 19. Februar vor dem Landgericht in Eberfeld zu verantworten. Er sollte den § 130 des Strafgesetzbuchs verletzen. Der Bericht sprach aber den Genossen Ullensbaum frei. Dagegen legte nun der Staatsanwalt Berufung beim Reichsgericht ein. Der dem Senat erklärte aus der Rektion, daß der Oberreichsanwalt die Revision des Eberfelder Staatsanwalts nicht unterläße. Diese Rektion meint nämlich, daß das Urteil auf falscher Anwendung des § 130 beruhe. Das Gericht habe gemeint, daß der Schluß des

Flugblattes harnlose Auffassungen bei den Lesern hervorzurufen in liße. Das ist irrig. Es seien vor dem Flugblatt nicht bloß zwei leidenschaftliche Artikel in der „Freien Arbeiterstimme“ und der „Freien Presse“ erschienen, die in ihrer Wirkung auf die Leser des Flugblattes berücksichtigt werden müßten, sondern in dem Flugblatt selber werde auch der Ruf zur Erhebung laut und zwar unter Hinweis auf Rußland und Polen, Desterreich und andre Nachbarstaaten. Es sei deshalb als natürlich anzusehen und möglich, daß der Leser das Flugblatt als Aufruf zu Gewalttätigkeiten auffassen konnte: Es genüge aber zur Erfüllung des Satzes des § 130, daß man diese Anreizungen herauslesen kann. Eine direkte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten mit ausdrücklichen Worten sei nicht vom Gesetz gefordert. Das Reichsgericht schloß sich dieser Deduktion des Eberfelder Staatsanwalts nicht an. Genosse Ullensbaum, und damit das preussische Wahlrechtsflugblatt, bleibt freigesprochen. —

Der Sozialismus in England. In England haben sich in den letzten Tagen zwei Ereignisse abgespielt, die in der bürgerlichen Presse nicht nur Großbritanniens berechtigtes Aufsehen erregen. Der Bergarbeiterbund hatte unter seinen Mitgliedern eine Urabstimmung vorgenommen, die darüber entscheiden sollte, ob der Bund zur sozialistischen Arbeiterpartei überzutreten solle oder nicht. Dieser Uebertritt wurde noch einmal mit einer Mehrheit von 9492 Stimmen abgelehnt. Bei circa 200 000 Abstimmbaren ist diese Mehrheit aber recht klein und die Beforgnis der bürgerlichen Presse durchaus berechtigt, wenn man der Nachricht über das Resultat dieser Abstimmung hinzuzufügt, daß eine weitere Geheimabstimmung eine Veränderung des bisherigen parlamentarischen Planes mit 89 000 gegen 86 000 Stimmen verlangt. Ist diese Tatsache für die Arbeiter aller Länder schon erfreulich, so wird dieses Gefühl der Freude noch erhöht durch die Beschlüsse der Eisenbahnerkonferenz in Cardiff. Der Verband der Eisenbahner zählt 60 000 Mitglieder, an seiner Spitze steht der ehemalige Zugführer, jetziges liberales Unterhausmitglied Bell. Die von 60 Delegierten behaltene Konferenz beschloß mit 37 gegen 22 Stimmen, daß in Zukunft jeder von den Eisenbahner zu unterstützende Parliamentskandidat das Programm der Arbeiterpartei unterschreiben müsse. Diese Abstimmung der als besonders besonnen gerühmten Eisenbahner hat wie eine Bombe eingeschlagen, und das um so mehr, weil dieselbe Parliamentsbeschluss, daß in dem bevorstehenden Wahlkampf im Bezirk Maglamoran dem liberalen Kandidaten Evans den Kandidaten der Arbeiterpartei, Holms, entgegenzustellen. Ein Beschluß, der allerdings später wieder aufgehoben wurde, so daß Evans ohne Gegenkandidat gewählt werden konnte. Den Ansichten Bells, der da behauptet, daß die Resolutionen der Konferenz nicht den Ansichten der Mehrheit der Eisenbahner entsprechen, scheint man in bürgerlichen Kreisen wenig Glauben zu schenken, denn auf einer Konferenz der schottischen liberalen Parteiverbände zu Peebles wurde mit 55 gegen 34 Stimmen ein Beschluß angenommen, der es als die Hauptpflicht der Liberalen bezeichnet, nachdrücklich gegen alle Wahlkandidaten zu stimmen, die sich nicht von einer Partei lösen wollten, deren Ziel eingeständenermaßen die völlige Vernichtung des Grundgesetzes der persönlichen Freiheit wäre, für die die liberale Partei stets eingetreten sei. In seiner Ansprache an die Versammlung bezeichnete der Minister of Education, Mitglied des Unterhauses für den Wahlbezirk Midlothian, die Sozialisten als eine Gesellschaft bössartiger Betrüger, welche die liberale Partei zugrunde richten wollten, um an ihrer Stelle Tyrannei herzustellen. Das Vieb kennen wir in Deutschland zur Genüge, es wird die englischen Arbeiter auf die Dauer nicht abhalten, den Weg zu gehen, den sie nach der Entwicklung der Dinge gehen müssen. Und das wollen sie. Die Kriegserklärung der schottischen Liberalen hat der Präsident der schottischen Bergmanns-Vereinigung prompt beantwortet in einer Rede in Cardiff, in der es heißt: Die Unabhängige Arbeiterpartei bewillkomme die Kriegserklärung der Liberalen. Halbans habe doch Geschäfte studiert und wisse, daß in Deutschland ein stärkerer Mann als er den Sozialismus zu bekämpfen versuchte. Wenn Halbans und die Liberalen dies zu tun versuchten, würden sie verlieren, wie Bismarck. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 10. Oktober 1906.

Stadtverordnetenwahlen.

Der Bürgerverein Sündenburg hielt am Montag eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, dem Genossen Königstedt, dessen Mandat in diesem Jahre abläuft, einen Kandidaten in der Person des Herrn Friedrich gegenüberzustellen.

Unsre Sündenburger Genossen wissen also nun, wem sie am Wahltage einen kräftigen Durchfall zu bereiten haben. Herr Friedrich wird wohl selbst nicht glauben, daß ihm ein Erfolg beschieden sein könnte. —

Vom Bierkriegsschauplatz.

Der Gastwirtsverein von Magdeburg besaßte sich in seiner Sitzung am Freitag voriger Woche, wie wir in der „Magdeb. Zig.“ lesen, mit der durch die Weigerung der Konsumenten, verneutes Bier zu trinken, geschaffenen Situation. Mitgeteilt wurde, daß die Verhandlungen mit der Vereinigung der Brauereien wegen der Herabsetzung des Bierpreises sich ohne Fortschritt fortgesetzt werden. Es soll in dieser Frage in aller nächster Zeit eine Sitzung stattfinden, an der auch Vertreter des Vereins teilnehmen werden. Die Brauereien sollen zu Konzessionen geneigt sein; es dürfte gehofft werden, daß es zu einer für beide Teile befriedigenden Einigung kommen werde. Es liegt vor allem an den Konsumenten, daß die „Reigung“ zu Konzessionen auch zu wirklichen Konzessionen führt. Wesen sie beharrlich verneutes Bier zurück, so müssen die Brauereien nachgeben. Die „Magdeb. Zig.“ fügt übrigens ihrem Bericht hinzu: „Wie wir in einem auswärtigen Blatte lesen, herrscht in den Kreisen der Bierbrauereien das Bestreben nach einer gütlichen Beilegung des Bierkrieges. Eine starke Minorität arbeitet auf die sofortige Aufhebung des Bierkrieges hin, weil vielen Gastwirten ein großer Gewinn zufließen würde.“ Das „auswärtige Blatt“, das diese Nachricht zurbrachte, ist die „Volksstimme“. Das lächerliche Bestreben, die „Volksstimme“ nicht zu zitieren, zwingt das „vornehme“ Blatt in der Dahnhoffstraße nun schon, seine Leser direkt zu belügen. —

Zur Fleischnot in Magdeburg.

Ueber die Ursachen der hohen Fleischpreise in Magdeburg äußert sich auch der gestern schon erwähnte Bericht über den Stand der Gemeindeangelegenheiten. Es heißt darin:

Für vollfleischige Schweine waren im Monat April 1904 für 100 Pfund Lebendgewicht nach dem Marktpreise der amtlichen Notierungskommission hier durchschnittlich 47 Mark gezahlt, im September 1905 72 Mark, im November 1905 75,50 Mark, im Februar 1906 77,50 Mark, also 30,50 Mark mehr. Wenn nun seitens der Landwirte behauptet wird, an dieser hohen Preise, welche noch während der Niederschneide dieses Berichtes 74 Mark betragen, sind hauptsächlich der Zwischenhandel und die Einrichtungen der städtischen Viehhöfe und Schlachthöfe schuld, so wird übersehen, daß dieser Zwischenhandel und die Schlachthöfe auch zur Zeit der billigen Schweinepreise in gleicher Weise bestanden und eingerichtet haben. Somit muß man folgern, daß allein der Landwirtschaft die Differenz von 30,50 Mark zwischen jetzt und damals zugezogen ist. Etliche Landwirte, deren Urteil als maßgebend betrachtet werden kann, haben ausdrücklich auerkannt, daß derartige hohe Preise für Schweine der Landwirtschaft gar nicht erwünscht sind, andererseits jedoch auch die früheren niedrigen Preise unzulänglich. Ein Preis von 58 bis 63 Mark sei angemessen für den hiesigen Markt unter Berücksichtigung der zeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Dieser Preis entspricht etwa einem Betrage von 40-45 Mark, welcher im Lande für 100 Pfd. Schweine lebendgewicht zu zahlen ist. Derartige Preise sind als angemessen bezeichnet worden. Gewichte, Fleischer und Konsumisten können mit ihnen zufrieden sein.

Die Folgen der außergewöhnlichen hohen Viehpreise waren für das Fleischergewerbe sehr empfindlich. Von Verdienst war kaum die Rede, obgleich die Fleischer die Preise für Fleisch beträchtlich erhöhten, und zwar von 1.35 Mark für 1 Kilo Schweinefleisch im Juni 1905 auf 1.70 Mark im Oktober 1905 gemäß den Angaben der hiesigen Marktcommission für die Markt- und Ladenpreise. Die Erhöhung der Preise für Fleisch der übrigen Tiergattungen war dementsprechend. Am Schluss des Geschäftsjahres bestanden dieselben hohen Preise noch. Der Verkehr im Viehhof und im Schlachthof wurde durch die geschädigten Verhältnisse in gleicher Weise ungünstig beeinflusst; ganz besonders stark ist die Abnahme der Schlachtungen. Es sind 10 701 Schweine = 10.51 Prozent weniger als im Vorjahr geschlachtet worden; ein verhältnismäßig harter Rückgang, wenn man auch berücksichtigt, daß die Schweineschlachtungen im Jahre 1904 wegen der herrschenden Futternot außergewöhnlich hoch waren. Im Schlachthofe sind 6306 Tiere = 4.47 Prozent weniger geschlachtet als im vorigen Jahre. Die Zunahme bei Schafen betrug 19.85 Prozent, bei Riegen 4.41 Prozent, bei Werdern 48.01 Prozent. Bei Rindern ist eine Abnahme von 0.64 Prozent, bei Mähdern von 3.19 Prozent, bei Schweinen von 10.51 Prozent zu verzeichnen. Außerdem wurden 5 und 6, die ersten seit Bestehen des Schlachthofs, geschlachtet.

Wenn der Bericht meint, die Fleischer hätten nichts mehr verdient, so kann man ihm darin nicht zustimmen, für alle Fleischer trifft das sicherlich nicht zu. Das ist aber auch nicht die Hauptsache. Worauf es ankommt, das ist der Rückgang des Fleischkonsums. Die Arbeiter müssen weniger und schlechteres Fleisch essen wie früher.

Wie sehr die Preise für Fleisch erhöht wurden, ergibt sich wieder aus dem oben erschienenen Monatsbericht des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg, der Angaben über die Fleischpreise im Monat August enthält. Verglichen mit den Preisen im August 1905 zahlte man im August 1906 für Kalbfleisch pro Pfund 30 bis 50 Pfennig mehr, für Hammelfleisch 10 Pfennig mehr, für Schweinefleisch 10 bis 20 Pfennig mehr. Nach demselben amtlichen Bericht sind auch die Preise für Schweinefleisch, Kartoffeln, Butter und Eier in erheblicher Weise gestiegen. Also Teuerung auf allen Gebieten.

Und was geschieht dagegen? Sicherlich nichts, wenn die breiten Massen der Bevölkerung sich nicht rühren. In Frankfurt a. M. beschloß die Stadtverordneten-Versammlung mit der Fleischteuerung und nahm einstimmig einen Antrag an, durch den der Magistrat ersucht wird, bei der Reichsregierung darauf hinzuwirken, daß die Fleischnot möglichst gemildert werde. Oberbürgermeister Adikes erklärte, der Magistrat sei bereit, in einer Eingabe an die Regierung darzulegen, wie schwer weite Kreise durch die Fleischteuerung betroffen würden. Wäre es nicht Zeit, daß auch im hiesigen Stadtparlament die Angelegenheit einmal zur Sprache käme?

Eine Fälschung.

Der „Central-Anzeiger“ veröffentlicht folgende Notiz, die allerdings nicht auf seinem Wisse gewachsen ist, sondern von ihm der „Nationalliberalen Korrespondenz“ entnommen wurde:

„Der Fluch der Arbeit.“ Unter diesem Titel veröffentlicht die letzte Nummer des „Textilarbeiters“, Organ der sozialdemokratischen Textilarbeiter-Organisation, einen Artikel, der folgendermaßen beginnt: „Auf der Arbeit lastet von jeher ein Fluch. Er besteht darin, daß die Arbeit für den Arbeitsausübenden Leiden hervorruft, die er nicht zu bestehen hätte, wenn er sich von der Arbeit fernhielte.“ Deutlicher kann man das Recht auf Faulheit kaum proklamieren. In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht allerdings noch die rückständige Ansicht vor, daß die Arbeit ein Segen sei.“

Die Fälschung besteht darin, daß der Verfasser dieser Notiz die entscheidende Stelle unterschlagen hat, wo der „Textilarbeiter“ darlegt, was er unter dem Fluche der Arbeit versteht. Diese Stelle folgt gleich auf den von der bürgerlichen Presse verunglimpften Satz des Artikels und lautet:

„Sich von der Arbeit fernhalten, das ist allerdings nur wenigen möglich, und es kann auch nur auf Kosten der anderen geschehen, wie wir noch sehen werden. Das Arbeiten ist also für die weitens überwiegende Mehrheit eine individuelle wie gesellschaftliche Notwendigkeit und wird zu einer Pflicht, der sich nur wenige entziehen können. Doch der Zweck der Arbeit ist nicht, die Menschen zu belasten, sondern ihnen das Leben zu ermöglichen, aber auch soviel wie möglich zu erleichtern. Ein bekanntes Sprichwort sagt: Man lebt nicht, um zu arbeiten, sondern man arbeitet, um zu leben, womit gejagt werden soll, daß nur jebiel Arbeit geleistet zu werden braucht, wie notwendig ist, den Menschen das Leben erst möglich zu gestalten. Diese Erträglichkeit des Lebens wird freilich durch Verschönerung desselben erhöht, und wenn diese Verschönerung des Lebens nur durch allgemeine Steigerung der Arbeitsleistung möglich ist, muß dieselbe eben vollzogen werden. Es muß dann also mehr gearbeitet werden. Diese Steigerung der Arbeitsleistung muß aber da ihre Grenze finden, wo sie aufhört, dem die Arbeit Verschönernden die Lebensfreude zu erhöhen und anfänglich, sie ihm herabzusetzen. Das ist ein Gebot der Menschlichkeit, in deren Namen ja die Menschheit für sich Arbeit leistet.“

Wird aber diese vom Gebot der Menschlichkeit gezogene Grenze eingehalten? Im Gegenteil! Man läßt Arbeit aus und läßt Arbeit ausüben nicht nur über das Maß hinaus, wo sie beginnt, die Lebensfreude des Arbeiters zu beeinträchtigen, sondern auch, wo sich die Wohlfahrt der Arbeit in Frage verwanbelt. Und die Plage gebiert dann Leiden der verschiedensten Arten. Dem Arbeiter fehlt es oft an Nahrungsmitteln, nicht, weil er zu wenig, sondern zu viel arbeitet. Er leidet an Krankheiten aller Art, nicht, weil er sich infolge von Faulheit und dadurch bedingtem Mangel an Nahrungsmitteln nicht genug bewegen kann, sondern weil er zu viel arbeitet und sich nicht genug schonen kann. Die Arbeit ist nicht nur die Quelle aller Wohlfahrt, sondern auch die aller Leiden, und dem, der am meisten arbeitet, kann es am schlechtesten, dagegen dem, der nicht arbeitet, am besten gehen.“

Es ist also dem „Textilarbeiter“ nicht eingefallen, der Faulheit das Wort zu reden, im Gegenteil, er erkennt selbstverständlich die Notwendigkeit der Arbeit an; was er bekämpft, das ist die Schinderei, in welche die Arbeit sehr häufig ausartet.

Die hier gekennzeichnete Notiz der bürgerlichen Presse zeigt wieder, daß diese im Kampfe gegen Arbeiter auch das niederträchtigste Mittel nicht für unerlaubt hält. Dennoch gibt es leider immer noch Arbeiter, die diese Presse unterstützen, anstatt vor allen Dingen die Arbeiterpresse zu halten.

Die Redeübung findet am Sonntag morgen von 11 bis 1 Uhr bei Nachtstall statt.

— Gefährdung und Sittlichkeit auf dem Lande. Vom Arbeitersekretariat geht uns folgender Bericht zu, der die elenden Zustände, unter denen das Landproletariat leiden muß, sowie die Wirksamkeit der vorhin erwähnten preussischen Gefährdung an einem bairischen Beispiel beleuchtet: Geht da zu Anfang des letzten Jahres ein Mädchen zu dem Kontor einer Stellenvermittlerin in Magdeburg, um Arbeitsgelegenheit zu suchen. Mit ihm geht zufällig ein noch nicht vierzehnjähriges, schulpflichtiges Mädchen ohne jede Absicht auf Erlangung einer Stelle hin. Im besagten Kontor, wo menschliche Arbeitskraft wie altes Eisen verhandelt wird, ist zufällig ein Landwirt, H. Müller aus Kröbdenstedt bei Salzwedel, anwesend. Dieser findet Gefallen an dem kräftigen jungen Dinge und versucht es zur Annahme einer Stellung zu bewegen. Auf den Vorhalt, daß das Mädchen ja noch schulpflichtig sei, soll er bemerkt haben: „Geh nur gleich mit, für Schule und Konfirmation sorge ich.“ Darauf ging das Mädchen allerdings nicht ein, es unterzeichnete aber einen Vertrag, wonach es am 1. Mai 1905 in Stellung bei dem Landwirt treten sollte. Also ohne Wissen und Befragen der Eltern handelt man auf diese Art billige Arbeitskräfte, indem die Unkenntnis eines Schulkinde ausgenutzt wird! Das ist schon standalös genug, zeigt uns aber, wie gewissenlos an der Sache folgt noch: Die Gefährdung gibt der Herrschaft das Recht, einen Dienstrecht oder eine Dienstmagd mit Hilfe der Polizei in den Dienst führen zu lassen, wenn derselbe nicht, wie vereinbart, angetreten wurde. Von diesem Recht wurde auch in diesem Falle Gebrauch gemacht. Die Eltern des Mädchens hatten natürlich ihrer Tochter das Antreten des Dienstes untersagt, nachdem sie Kenntnis von der Sache erhalten hatten. Was geschieht aber; der Ortspolizist von Kl.-Dittersleben holt im Oktober 1905 das Mädchen gegen den Willen seiner Eltern ab, und zwangsweise wird dasselbe in den Dienst geführt. Preussische Rechtszustände entfallen sich wieder einmal in schönster Verleugung. Am Anfang fand die Eltern nun ruhig und können sich erst Anfang Januar dieses Jahres dazu entschließen, die Hilfe des Landrats in Salzwedel anzurufen, um ihr Kind wieder zu erhalten, nachdem alle andern Bemühungen vergeblich waren. Der Herr Landrat antwortet, daß die Eltern ihr Kind nur dort lassen sollten, da die Ermittlungen ergeben haben, daß es dem Kinde ganz gut gefällt. Die Eltern sind nun zufrieden, bis der Vater erfährt, daß es im Punkte Sittlichkeit nicht sehr sauber in der Behausung des Landwirts aussehe solle. Das junge Mädchen mußte nämlich mit der Großmagd in einem Bette schlafen. Was bemerkte es, daß öfters in der Nacht nicht nur zwei, sondern drei Personen im Bette lagen. Die Besuche bei der Großmagd wiederholten sich, und als liebesdürstiger Teil entpuppte sich der Herr Landwirt selber, der in voller Ungenügsamkeit diese Besuche ausführte, trotzdem das noch nicht fünfzehnjährige Mädchen im gleichen Bette lag. Diese Vorgänge veranlaßten den Vater, sein Kind nun selbst abzuholen, was mit Hilfe des Amtmannes gelang, wobei der Landwirt den Schmerz noch erlebte, daß er den Lohn für das laufende Jahr bezahlen mußte.

— Gefährdung der Arbeiter. Wie Gesetz und Gericht die Stellung der Dienstmädchen beurteilen, ist genügend bekannt. Der nachstehende Beitrag zu dieser Frage ist daher nicht neu, aber bezeichnend und geeignet auf neue darzutun, wie wenig sich solche vorhin erwähnten Gesetze mit unserm rechtlichen und sittlichen Empfinden vereinbaren lassen. Es handelt sich um folgenden Fall:

Das Landgericht Magdeburg als Berufungsinstanz hatte die noch nicht 18 Jahre alte Dienstmagd Mähl wegen unberechtigten Verlassens des Dienstes auf Grund des Ausnahmegesetzes gegen das Gefährdung und die landlichen Arbeiter vom 24. April 1854 zu einer Geldstrafe von 5 Mark verurteilt. Begründend wurde ausgeführt: Das Mädchen habe sich dem Landwirt Mittag zu allen vorzukommenden Arbeiten auf ein Jahr vermietet gehabt. Infolge einer Erkrankung der Lunge habe der Arzt Schonung anempfohlen und die Herrschaft habe das Mädchen auch geschont. Am 14. Februar habe der Arzt das Mädchen für gesund erklärt. Es sei aber vom Arzt zu seinen Eltern gegangen, habe sich dort fünf Tage aufgehalten und sei dann erst wieder in den Dienst zurückgekehrt. Die Mähl sage nun, sie habe garnicht den Dienst lösen wollen, sondern nur die Absicht gehabt, sich noch einige Tage zu erholen und von einem unberechtigten „Verlassen“ des Dienstes im Sinne des angezogenen Gesetzes könnte deshalb keine Rede sein. Diese Auffassung des Mädchens sei indessen falsch. Auch ein nur vorübergehendes Verlassen des Dienstes genüge zu einer Bestrafung nach dem Gesetz vom 24. April 1854, wenn es ein unbefugtes sei. Das sei es aber hier gewesen, denn das Mädchen sei ohne Erlaubnis der Herrschaft weggeblieben. Ein Grund zum Verlassen des Dienstes habe auch nicht vorgelegen. Es sei „festgestellt“, daß das Mädchen während der Krankheit geschont worden sei. Ein Behalten mit ungewöhnlicher Härte liege nicht vor. Angeklagte könne sich auch nicht darauf berufen, daß während der Dienstzeit öfter mal seitens der Herrschaft Ausbrüche, wie „Voll“, „Paß“ usw. gefallen seien. Das sei nur vereinzelt vorgekommen, wenn die Herrschaft glaubte, Anlaß zum Tadeln der Leistungen zu haben, und im übrigen habe die Angeklagte selber erklärt, daß sie das nicht so abelnahme.

Das Kammergericht verwarf am 8. Oktober die Revision der Angeklagten. Es stellte sich ebenfalls auf den Standpunkt, daß auch ein vorübergehendes grundloses Verlassen des Dienstes die Bestrafung auf Grund des Gesetzes von 1854 rechtfertige. Ohne Rechtsirrtum habe auch das Landgericht festgestellt, daß die Angeklagte die zur Strafbarkeit erforderliche Einsicht besessen habe.

Trotz aller den Revisionsrichter bindenden sogenannten tatsächlicher Feststellungen gewährt doch der vorliegende Rechtsfall einen tiefen Einblick in das Elend unserer durch Fortbestand vorhin erwähnter Gesetze konservierter Gefährdungverhältnisse. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie die Schonung ausgeföhren haben mag, die das Mädchen veranlaßte, sich bei ihren Eltern noch ein bißchen weiter zu schonen. Und dann dieses Gesetz von 1854, das eine Bestrafung gestattete nach höchst richtiger Auslegung, obgleich unstrittig der gute Wille vorhanden war, den Dienst nach einigen Tagen eigenmächtigen Ausruhens fortzusetzen, und obgleich dieser gute Wille auch in die Tat umgesetzt wurde!

— Zur Revision der Lustbarkeitssteuer. Zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung bestehen bekanntlich Differenzen über die Lustbarkeitssteuer. Der Magistrat sperrt sich gegen ihre all-gemeine Umänderung in eine Wiltststeuer, die Stadtverordneten beschloßen aber in ihrer Sitzung vom 28. Juni, auch die Lustbarkeitssteuer für die Sonntagsgaststätte in eine Wiltststeuer umzuwandeln. Damals wurde die Weiterberatung der Vorlage abgebrochen und Herr Reimarus erklärte kategorisch, der Magistrat lasse sich auf diesen Antrag niemals ein. Mit Herrn Henke scheint aber ein nachgiebigerer Geist im Magistrat eingezogen zu sein, denn es wird in einer Magistratsvorlage den Stadtverordneten ein Kompromiß vorgeschlagen: „Sämtliche Sonntagsgaststätten, welche im Freien stattfinden, mag es sich

um städtische oder Privat-Etablissements handeln, sollen ab 1. d. h. n. Steuerfrei bleiben. Durch diesen Antrag soll der Magistrat die Möglichkeit zur Durchführung der Wiltststeuer schaffen; die Stadtverordneten werden ersucht, sich erst über diesen Vorschlag zu äußern, dann soll die Revision der Lustbarkeitssteuer fortgesetzt werden.

— Die Kirchensteuer für Dissidentenfrauen. Die Kirche hat auch ihre Finanzkünstler, die es als ihre hehre Aufgabe betrachten, dem von Gotthe genügend gekennzeichneten Wogen der Kirche die Zahlung zuzuführen, von der es derzeit heißt, daß sie der Hofe fehlt. In einigen Städten muß neuerdings der Begriff der „Wiltststeuer“ dazu herhalten, auch die Steuerproben der sonst von Kirchensteuer freien Dissidenten der geldbedürftigen Kirche zuzuführen. Aus verschiedenen Städten wird von berechtigten Verächtern berichtet, und da zu befürchten ist, daß man auch in anderen Orten zu diesem Mittel greifen wird, so mögen die rechtlichen Verhältnisse hier kurz dargelegt werden.

Der § 5 Absatz 1 des Kirchengesetzes vom 26. Mai 1905, auf das sich die geldbedürftige Kirche beruft und das seit dem 1. April 1906 in Kraft ist, lautet:

„Der evangelische Teil einer gemischten Ehe ist von der Hälfte des kirchlichen Besteuerung zugrunde liegenden Steuerjahres, zu welchem der Ehemann veranlagt ist, zur Kirchensteuer heranzuziehen.“

Wenn man diesen Satz in anständiges Deutsch eintrifft, besagt er, daß bei gemischten Ehen der evangelische Teil zur Hälfte (nicht von der Hälfte) des Steuerjahres heranzuziehen ist, zu dem der Ehemann veranlagt ist. Zu dieser Deutung des § 5 kann man aber nur gelangen, wenn man dem ganzen Gesetze, dem der Paragraph entnommen ist, eine durchaus falsche Auslegung gibt. Sowohl das Kirchengesetz vom 26. Mai 1905 als auch das Staatsgesetz vom 14. Juli 1905, auf das im Steueranschreiben mit Bezug genommen wird, hatte lediglich den Zweck, den Streit um die kirchlichen Steuerjahre-Reviziere zwischen dem evangelischen und dem katholischen Kirchenbunde zu schlichten. § 5 bezieht sich lediglich auf Wiltsthehen zwischen Evangelischen und Katholiken. Denn während das eine Gesetz vom evangelischen Teil der gemischten Ehe spricht, spricht das andre vom katholischen Teil. Vor allem kann von keinem Dissidenten, der nach Ablauf des dem Austritt folgenden Jahres frei von Kirchensteuer bleiben muß, gesagt werden, er sei zur Kirchensteuer veranlagt. Daß aber der Ehemann überhaupt nicht zur Kirchensteuer veranlagt werden, so kann selbstverständlich die Ehefrau nicht die Hälfte davon zu zahlen haben; denn das würde die Hälfte von nichts sein! Bezüglich der auch nicht werden, daß das Gesetz vom 26. Mai 1905 nicht ein Staatsgesetz ist, sondern nur ein evangelisches Kirchengesetz. Es hat demnach nur für Evangelische Geltung, nicht aber für Dissidenten oder nichtevangelische Konfessionen. Die Freunde der Kirchensteuer-Renditen, durch Heranzuziehen der Dissidentenfrauen den Kassen zu helfen, dürften demnach nicht von langer Dauer sein. Die Steueransprüche können nicht aufrechterhalten werden. Als Wiltsthehe kann nur verstanden werden, wenn zwei Ehegatten verschiedenen Konfessionen angehören, gehört jedoch der Ehemann keiner Konfession an, so ist die Ehe eben nicht mehr gemischt. Doch ist's mit der Reklamation gegen die Steuer nicht abgetan. Die Frauen der Dissidenten werden vielmehr ihren Männern zu folgen und gleich diesen ihren Austritt aus der Kirche zu erklären haben. Dieser Austritt hat bekanntlich die Wirkung, daß man endlich von der Kirchensteuerpflicht befreit wird. Der Ausgetretene ist nämlich zu persönlichen Kirchensteuern vom Schlage des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres ab nicht mehr verpflichtet.

— Vom Lehrlingswesen bei der Straßenbahn. Vor kurzem warb die Direktion bei der Militärbehörde um die entlassenen Reservisten, dann wurden durch auswärtige Zeitungen Befehle gesucht mit dem Erfolg, daß sich bis jetzt 44 Mann zum Dienst bei der Elektrischen meldeten. Wie sonst bei dervartigen Anlässen üblich, hielt auch diesmal Herr Direktor Helfer an die angehenden Lehrlinge eine Ansprache, in welcher er die im Straßenbahnbetrieb herrschenden Bestimmungen und Verhältnisse bekannt gab. Aus seinen Ausführungen heben wir hervor, daß die Lehrlinge 20 Tage unentgeltlich lernen müssen, dafür werden sie dann nach absolvierter Lehrzeit wieder nach Hause geschickt, denn eingestellt und angestellt werden die Ausgelernten nur nach Bedarf und auf letzteren ist vorläufig nicht zu rechnen. Dann drückte sich der Herr Direktor noch geschmackvoll dahin aus, wenn es nicht passe, der wisse ja, wo der Zimmermann das Dach gelassen habe. Die Folgen der ermunternden Ansprache sind auch nicht ausgeblieben, denn 16 Leute kehrten der Elektrischen den Rücken, während 28 Mann immer noch zur Verfügung stehen. Unter der Lehrlingsausbeutung hat auch das Publikum viel zu leiden, nicht nur daß die Fahrgäste hin und her geschüttelt werden, auch der Straßen- und Fußverkehr wird gefährdet, denn selten kann so ein Wagenführerlehrling für eventuelle Zusammenstöße verantwortlich gemacht werden. Wünschenswert wäre, wenn die Befehlsleute mit einem besonderen Wagen in weniger gefährlichen Stadtteilen und von den drei Oberwagenführern ausgebildet würden.

— Feuergefahr im Zirkus. Am Dienstag abend entstand im Zirkus während der Vorstellung dadurch eine Feuergefahr, daß auf der Bühne ein mit einer Papierhülle umgebenes Licht Feuer fing. Der im Zirkus stationierte Posten der Feuerwehr bereitete rasch jede weitere um sich greifende Gefahr. Die Vorstellung konnte ohne große Unterbrechung zu Ende geführt werden.

— Im Zirkus verabschiedet sich Donnerstag Mag Samml als „Sherlock Holmes“ von dem Magdeburger Publikum.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 10. Oktober. Nach amtlichen Berichten aus Südwestafrika haben die schon vor 2 Jahren auf's Haupt geschlagenen Schwarzen die Defensivtaktik ergriffen. Sie haben die Deutschen an fünf Stellen angegriffen. Es fielen auf deutscher Seite 13 Krieger, 1 Feldwebel und 4 Büren. 9 Krieger wurden schwer, 2 leicht verwundet. Von Verlusten der Schwarzen bei diesen Gefechten wird nichts gemeldet. Dagegen haben sie Vieh erbeutet.

* Frankfurt a. M., 10. Oktober. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm einstimmig einen Antrag an, durch den der Magistrat ersucht wird, bei der Reichsregierung darauf hinzuwirken, daß die Fleischnot möglichst gemildert werde. Oberbürgermeister Adikes erklärte, der Magistrat sei bereit, in einer Eingabe an die Regierung darzulegen, wie schwer weite Kreise durch die Fleischteuerung betroffen würden.

* Trieran, 9. Oktober. Das persische Parlament ist eröffnet worden. In der Thronrede wurde mitgeteilt, daß der Schah sich acht Jahre lang mit dem Plane getragen habe, Persien eine Konstitution zu geben. Gegenwärtig halte er das Volk für reif für die Selbstverwaltung, und er sei von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Bevölkerung die ihr gewährte Freiheit nicht mißbrauchen und das Parlament die Regierung bei ihren auf den Fortschritt gerichteten Bestrebungen unterstützen werde.

Briefkasten.

G. B. Die Geschenke können von den Eltern nicht zurückgefordert werden.

H. S. in M. Das „Nachtlicht“ ist nicht so unverständlich, daß vor der Einführung eine ausführliche Wiedergabe der Handlung nötig wäre. Kann aber auch aus andern Gründen keine Aufnahme finden.

J. C. Die angeführten Länder liefern nicht aus.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 11. Oktober: Mäßige östliche Winde. Trocken; nachts kalt, bis zu Frost am Boden.

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Ca. 1500 Stück Winter-Unterröcke

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Filztuch mit Volants und Soutache-Garnierung
Wert 1.50 Sonderpreis **1.10**

Moiré mit Volants
Wert 3.25 Sonderpreis **2.50**

Filztuch plissiert, mit eleganter schwarzer Tresse besetzt
Wert 5.50 Sonderpreis **4.25**

Moiré prima Qualität, mit schwarzer Litze garniert
Wert 8.75 Sonderpreis **7.00**

Filztuch plissiert und Soutache-Garnier.
Wert 2.75 Sonderpreis **2.00**

Filztuch mit reichlicher Soutache-Garnier.
Wert 3.50 Sonderpreis **2.85**

Moiré plissiert und mit Säumchen-Garnierung
Wert 6.00 Sonderpreis **5.00**

Tuch reine Wolle, 2mal plissiert und elegant garniert
Wert 10.00 Sonderpreis **7.75**

Filztuch 2 Frisuren, plissiert Soutache-Garnierung
Wert 3.25 Sonderpreis **2.50**

Filztuch reine Wolle, plissiert reiche Borten-Garn.
Wert 4.50 Sonderpreis **3.50**

Filztuch reine Wolle, mit reicher Säumchen-Garnierung
Wert 8.00 Sonderpreis **6.50**

Tuch reine Wolle, prima Qualität reiche Säumchen-Garnierung
Wert 12.00 Sonderpreis **9.50**

Ein Posten Velour-Unterröcke Sonderpreis Stück **1.25**

Kostüm-Röcke

Kostümfestoff schwarz-grün meliert
Wert 2.25 Sonderpreis **1.50**

Cheviot schwarz, auf Futter mit Tressen-Garnierung
Wert 6.75 Sonderpreis **5.00**

Kostümfestoff schwarz-weiß meliert
Wert 2.50 Sonderpreis **1.75**

Cheviot schwarz, auf Futter elegant garniert
Wert 11.75 Sonderpreis **9.50**

Kostümfestoff mit reicher Tressen-Garnierung
Wert 3.00 Sonderpreis **2.40**

Cheviot prima Qualität mit Seidenlitze garniert
Wert 13.50 Sonderpreis **11.00**

Ein Posten einzelne schwarze Kostümröcke nur beste Qualitäten elegant verarbeitet **bedeutend unter Preis**

Ein Posten Wollblusen auf Futter Sonderpreis Stück 3.95 **2.95**

Ein Posten Herren-Kragen weiß Leinen, mit umgelegten Ecken, prima Qualität, Weite 36-45 cm Wert 65 Sonderpreis **45**

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 237.

Magdeburg, Donnerstag den 11. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Tarifabkommen der Buchdrucker. In Essen an der Ruhr fand eine Versammlung der Buchdruckergehilfen der Bezirke Essen, Duisburg und Bochum statt. Nach fünfständiger Beratung lehnte die Versammlung das zwischen den Vertretern der Prinzipale und Gehilfen getroffene Tarifabkommen ab. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach der Gehilfenvertreter des Tarifkreises 2 (Rheinland-Weisfalen und Birkenfeld) zu beauftragen ist, alles aufzubieten, neue Tarifverhandlungen anzubahnen, in denen eine 15prozentige Lohnerhöhung für alle Gehilfen und die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde gefordert werden sollen. Es wurde angeregt, sogleich eine rheinisch-westfälische Bezirksvorsteherkonferenz einzuberufen, zu der die Vorsitzenden der größeren Mitgliedschaften ebenfalls geladen werden sollen, um Beschluß über die zunächst zu unternehmenden Schritte zu fassen. g. Zum neuen Buchdrucker tarif nahm eine zahlreich besuchte Buchdruckerversammlung in Würzburg Stellung. Sie behaupte in einer Resolution das geringe Entgegenkommen der Prinzipale und erklärte, daß sie nur durch die unerbittlichen Fortschritte, die der neue Tarif in materieller wie organisatorischer Beziehung biete, veranlaßt sei, ihm zuzustimmen.

Die Prinzipale des Berliner Buchdruckergewerbes beschäftigten sich ebenfalls mit dem Tarif. Kommerzienrat Bügenstein referierte eingehend darüber. In der Diskussion wurde allgemein die Zustimmung zum Abschluß des Tarifs zum Ausdruck gebracht. Ein Redner erhob im Interesse des Untereisenhandels gegen den Abschluß der nichtveränderlichen Organisationsbedingungen. Diese Bedenken wurden aber von dem Referenten und einigen anderen Diskussionsrednern widerlegt. Dem Kommerzienrat Bügenstein wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen. Die Versammlung sprach ferner die Hoffnung aus, daß es auf Grund des soeben zum Abschluß gebrachten Tarifs gelingen werde, die noch jetzt im Buchdruckergewerbe bestehenden Differenzen zu beseitigen. — In der Frankfurter Versammlung der Buchdruckerprinzipale am Sonntag, in der die tariffreien Prinzipale des Kreises 3 (Frankfurt, Darmstadt, Mainz, Worms, Gießen, Kassel und Limburg) ertreten waren, erwähnte der Prinzipalvertreter E. Mahlau, daß die schließliche Einigung dem guten Willen und der Mäßigung der beiden Parteien zu verdanken sei. Bei einer Ausrufung eines Tarifvertrags unter teilweise geänderten Verhältnissen müsse es natürlich Konzeptionen auf beiden Seiten geben. Deshalb seien die Wünsche der Gehilfen so weit wie möglich erfüllt worden, aber auch die Prinzipale haben wichtige Forderungen durchgesetzt. Besonderer Wert sei auf den Vertrag zu legen, der von Organisation und Organisation geschlossen wurde und die wichtigsten Bestimmungen enthält, daß dem Tarifamt ein unparteiischer Vorsitzender gegeben wird und die Gehilfenorganisation die Haftung für die Schäden übernimmt, die Prinzipale von den Gehilfen zugesagt werden sollten. Zwar wurden einige Stimmen laut, die die Gewährung einer Monopolstellung an den Gehilfenverband mißbilligten, eines Mitspracherechts der Gehilfen bei der Aufnahme von Lehrlingen und ihre Zulassung zum Ehrengericht. Aber diese Stimmen blieben vereinzelt, und Herr Mahlau wie andere Redner wiesen darauf hin, daß jene Monopolstellung eine logische Konsequenz der Haftung sei, daß die Rechtsfrage durch die Mitentscheidung der Gehilfen nur gefördert werden könne. Es sei nur möglich, wenn die Gehilfen im Ehrengericht, das sich hauptsächlich mit Fällen von Schmutzkonturen zu befassen haben wird, einen Einblick in allgemeine Geschäftsfragen erhalten. Mehrmals wurde auch betont, daß man sich aus dem Gewerbe über den „sozialdemokratischen“ Charakter der Buchdrucker-Gewerkschaft nichts mache. Es sei anzuerkennen, daß jeder selbstbewußte Arbeiter einer Organisation beitreten müsse. Die Dinge hätten sich so entwickelt, daß der Buchdruckerverband der allein maßgebende sei, und damit habe man sich einfach abzufinden.

Von der Bergarbeiterbewegung. Die Bergleute der Königl. Saargruben beabsichtigten in eine Bewegung zur Erlangung einer Lohnerhöhung einzutreten. Zunächst soll durch eine Massenpetition an den preussischen Landtag und den Minister für Handel und Gewerbe unter Hinweis auf die bestehende Teuerung eine entsprechende Lohnerhöhung gefordert werden. Ebenso soll eine Massenunterzeichnung an Reichstag und Reichsregierung gesandt werden, um Maßnahmen zu veranlassen, welche die Preisnot mildern sollen. Zu gleicher Zeit fordern die Saargruben Besetzung der Mißstände im Knappschaftswesen und im Arbeitsverhältnis. An die Stubenausweise soll die Aufforderung gerichtet werden, energisch für die Beseitigung der Mißstände im Gedinge und im Ueberwachungsweisen einzutreten und ebenfalls eine Lohnerhöhung anzustreben. — Der alte Bergarbeiterverband hält am kommenden Sonntag rund hundert öffentliche Versammlungen der Bergarbeiter, Belegschaften und Zahlstellen ab, deren Tagesordnung lautet: Lohnfrage, Sperre und Mißstände im Bergbau. — Auf der zur Eisenröhren-Gesellschaft gehörigen Bede „Franksta“ in Witten haben am Sonntag sechs Pflücker und Schleppler wegen Lohnforderungen die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Ausständigen mehrt sich auf 43. Alle haben aber die Arbeit auf Bitten ihrer älteren Kameraden wieder aufgenommen.

Die Aussperrung der Textilarbeiter von Werbiere dauert nun schon wochenlang; gegen 20 000 Personen sind daran beteiligt. Die Ursachen der Aussperrung sind folgende: Die Arbeitslosigkeit war in den Wollwäschereien von Werbiere den ganzen Sommer über eine sehr starke gewesen. Um dieser etwas zu freieren, traten die Wollwäscher im August mit der Forderung an die Unternehmer heran, die Arbeiter sichtlichweise arbeiten zu lassen, damit auch die Arbeitslosen Beschäftigung fänden. Dies wurde im Prinzip bewilligt; einige Unternehmer aber weigerten sich, die gewünschte Aenderung durchzuführen, worauf die Wollwäscher bei diesen Firmen die Arbeit einstellen. Um die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen, wurden hierauf sämtliche Wollwäschereien geschlossen. Da dieses Mittel seinen Zweck verscheit, verjagten schließlich die Unternehmer die allgemeine Aussperrung sämtlicher Textilarbeiter. Die Aussperrten sind sämtlich organisiert, aber es sind circa 100 000 Frank wöchentlich notwendig, um die Aussperrten zu unterstützen. Die belgische Arbeiter-Gesellschaft tat alles Mögliche, die Streikenden mit Mitteln zu versehen. In den letzten Tagen sind viele Hunderte der Kinder von Ausgeherrten nach Mittell, Brüssel und Gent gebracht worden, wo sie in Arbeiterfamilien Aufnahme fanden, um während der Zeit der Aussperrung gepflegt zu werden. Auf die Dauer wird aber die belgische Arbeiter-Gesellschaft außerstande sein, die nötigen Geldmittel aufzubringen, um die Aussperrten vor Not zu bewahren, und sie appelliert deswegen an die Solidarität der internationalen Arbeiter-Gesellschaft.

Die Auswanderung von Kindern der Ausgeherrten nach auswärts dauert fort, doch hat der Bürgermeister verboten, die Kleinen, wie bisher, in Straßenanzügen und mit Musikbegleitung zum Bahnhof zu führen, da diese Kundgebungen zu großen Unläufen Anlaß gaben. In Gent trafen 100 Kinder unter Führung des Sozialisten Debader ein. Sie wurden mit Musik am Central Bahnhof abgeholt und in einem Aufzuge von mehr als 5000 Personen zum dortigen Sozialistenheim geleitet. In dem Zuge trug man Schilde mit den Aufschriften: Lasset die Kleinen zu mir kommen (Christus). — Heute die Kinder, morgen die Mütter und, wenn nötig, die Väter. — Die katholische Regierung gibt Genarman, die Presse ergeht sich in Beleidigungen und Verleumdungen, die

Fabrikanten hungern die Arbeiter aus, die Meritalen schweigen, Gott rührt sich nicht, nur die Sozialisten gewähren Unterstützung. —

Lohnbewegungen und Streiks. In einem allgemeinen Ausstand der Harmonikalarbeiter wird es in Altenburg kommen. In einer Fabrik wurde am Montag die Arbeit nicht wieder aufgenommen, während in den übrigen die Kündigung am Sonnabend eingereicht worden ist. — Die Stuttgarter Klavierarbeiterbewegung ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem die Unternehmer halbstarb die geforderte 10prozentige Lohnerhöhung verweigerten, traten nach und nach die Arbeiter von acht Geschäften in den Ausstand. Nun scheint man die angebotene Ausperrung wahr machen zu wollen, denn allen Verbandsmitgliedern wurde am 2. Oktober gekündigt. Daraufhin haben nun auch alle Nichtorganisierten einmütig ihre Kündigung eingereicht. — In der Waagenfabrik von Kopp u. Haberland in Ditzsch stehen die Schmiede im Streik. Die Unternehmer sind auf der Suche nach Streikbrechern. Zugang ist fern zu halten. — Eine Versammlung der Metallarbeiter in Offenbach hat die ihnen von den Fabrikanten gemachten Bewilligungen für ungenügend erklärt, wodurch die angebotene Ausperrung zur Tatsache werden kann. — Dem Generalversammlungsbeschlusse des Holzarbeiterverbandes gemäß wird am nächsten Montag der bestehende Tarifvertrag in der Berliner Holzindustrie gekündigt werden. Am Mittwoch wird die Gesamtvertrauensmännerversammlung des Verbandes zusammentreten, um die Arbeitnehmerforderungen für die Vertragsveränderung zu formulieren. — In einer in Braunschweig abgehaltenen, von 23 deutschen Orten besuchten Konferenz der Jute-Arbeiter ist beschlossen worden, für den neunständigen Arbeitstag einzutreten und sofort wöchentliche Lohnzahlung zu verlangen. — In der nach Organisationsvorhaben geheimen Abstimmung sprachen sich die Arbeiter des Hüttenwerks „Rote Erde“ bei Aachen mit allen gegen 142 Stimmen für Fortführung des Lohnkampfes aus. —

Eine Massenklage von Arbeitswilligen hatte am Freitag der Genosse Emil Maier von der „Manuheimer Volksstimme“ zu bestehen. Die Herren Arbeitswilligen — Wilhelm Singer und 34 Genossen — waren ihren Kollegen beim Rheinunfallstreik in den Rücken gefallen. Der Streik endete deshalb mit einer Niederlage. Bei den Einigungsverhandlungen mit der Direktion wurde eine Schlichtungskommission eingesetzt zur Entgegennahme etwaiger Beschwerden. Die Firma glaubte Anlaß zu haben, über Beschäftigungen der Herren Arbeitswilligen durch die ehemaligen Streikenden Klage zu führen, und auf Anregung der Schlichtungskommission verfaßte Maier in Nr. 78 der „Volksstimme“ einen Artikel, worin er vor Ausschreitungen gegen die Streikbrecher warnte und sie als „Verärrter“ an der Arbeitersache und ähnlich bezeichnete. Offenbar fühlten sich die Herren Arbeitswilligen in einer gewissen Selbstverleumdung weniger durch die Ausbrüche beleidigt als die Direktion, die ein Zirkular unter den Arbeitswilligen herumgehen ließ und zur Erhebung einer Klage aufforderte. Pflichtgemäß apporrierten auch 14 der Reiter in der Not, nach kurzer Zeit zogen aber schon neun den Klageantrag zurück.

Maier erklärte in der Verhandlung, keinen der gebrauchten Ausbrüche zurücknehmen zu können. In den Augen jedes Klassenbewußten Arbeiters erscheine jeder Streikbrecher so wie er geschrieben. Der Vertreter des nur allein geladenen Klägers Singer beantragte als Sühne für die „in ihrem heiligsten, ihrer Ehre“ gekränkten Herren Arbeitswilligen eine Gefängnisstrafe, da Geldstrafen der Angeklagte doch nicht würde zahlen müssen. Der Herr Anwalt ließ sich genugsam auf die harte Strafe von 3 Monaten Gefängnis zu exemplifizieren, die im Notfall für den Diebstahl einiger Kohlen im Werte von wenigen Pfennigen ausgesprochen werde. Genosse Rechtsanwalt Dr. Frank verteidigte darauf, daß sich in jeder Klasse durch die jeweiligen ökonomischen Verhältnisse gewisse Grundausprägungen herausbilden, nicht nur bei den Arbeitern, sondern auch bei den sogenannten gebildeten Ständen, wie der Leipziger Metzgerstreik beweise.

Nach in diesem seien die Streikbrecher der Verachtung ihrer Standesgenossen preisgegeben, geachtet und mit Lohn und Spott überschüttet worden. Er verheie nicht, wie man eine zu dem Spott empfinden in großem Widerspruch stehende veraltete Rechtsform, wie die harte Bestrafung bagatelhaftiger Kohlen Diebstähle, auf den vorliegenden Fall anwenden könne. Er beantragte eine Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 150 Mark ev. 2 Monaten Gefängnis, indem es als mildernd in Rechnung zog, daß wir in einer Zeit wirtschaftlicher Kämpfe leben, die manchmal scharfe Formen annehmen.

In einem weiteren Falle wurde Maier wegen Beleidigung des christlichen Arbeitervereins Dremmel — er hatte ihn ein Eigenmann genannt — zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Eine Zentralstelle für Industrie, Handel und Gewerbe. Vorstände und Ausschüsse der Nürnbergergewerkschaften haben zu dem von der bayerischen Regierung verfaßten Entwurf der Einrichtung einer Zentralstelle für Industrie, Handel und Gewerbe ein Gutachten an das Ministerium gerichtet, in dem sie verlangen, daß in der Abteilung „Arbeiterbeschäftigung und Arbeiterwohlfahrt“ ebenso viele Vertreter der Arbeiterverbände zugelassen werden, wie von den Unternehmerverbänden dort hin delegiert werden. Ferner soll die Kompetenz dieser Abteilung auch auf die Begutachtung von Tarifangelegenheiten, Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen, auf die Fortbildung der gemeinschaftlichen Arbeitsvermittlung, das gesamte Arbeiterrecht sowie das Gebührendrecht ausgedehnt werden. Auch müsse der Arbeiterabteilung das Recht der Initiative eingeräumt werden. —

Die Wahl der nichtständigen Mitglieder zum Reichs-Verbandsrat. Die vor einigen Wochen stattfind, hat folgendes Ergebnis gehabt: Aus den gewerblichen Berufsgenossenschaften ist die Liste der Kandidaten der freien Gewerkschaften gewählt. Wie bisher werden in dieser Gruppe mit den nichtständigen Mitgliedern 72 Stellvertreter von den freien Gewerkschaften bestellt. Für die Seeburgen Genossenschaft ist die Liste des Verbandes der Seelente durchgedrungen. Es werden hier zum erstenmal vom Verband der Seelente die vier nichtständigen Mitglieder und die vier Stellvertreter bestellt. Dagegen ist für die Landwirtschaft die Liste der christlichen Gewerkschaften gewählt. Das letztere Ergebnis ist insofern für die freien Gewerkschaften ungünstig, als bisher ein großer Teil der Beisitzer dieser Gruppe den freien Gewerkschaften angehörte. Bei dem ungünstigen Wahlmodus war für die Landwirtschaft diesmal nur schwer auf einen Erfolg unterzusehen, die politische und gewerkschaftliche Aufklärung in der Landwirtschaft läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Leider wird auch seitens der Arbeiter-Gesellschaft den Wahlen zu den Vorständen der Krankenkassen, den Wahlen der Beisitzer zur unteren Verwaltungsbehörde, zum Ausschuss der Landesversicherungsanstalten und der Beisitzer zu den Schiedsgerichten für Arbeitervermittlung nicht überall die nötige Aufmerksamkeit gewidmet. Alle diese Wahlen, bei der eine Korporation von der anderen gewählt wird, sind bestimmend für das Ergebnis der Wahlen zum Reichs-Verbandsrat. Bei einem solchen Wahlsystem ist man, wenn nicht von vornherein mit der nötigen Sorgfalt die Vertretung ausgewählt wird, vor Ueberrassungen nicht sicher, zumal diesmal die christlichen Gewerkschaften in den Wahlkampf außerordentlich rege eingriffen. Vor 5 Jahren, bei den ersten Wahlen, die auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen stattfanden, hatten die freien Gewerkschaften nicht mit einer so beachtlichen Gegenagitation zu rechnen als diesmal. —

Soziales.

Gefährnisse einer schönen Seele. In der Hauptversammlung des Westdeutschen Eisenwerks, A.-G. in Kraus, so lesen wir in der „Kölnischen Zeitung“, gab die Verwaltung sehr interessante Mitteilungen über Maßnahmen, um einen festen Arbeiterstamm an das Werk zu fesseln. In dem Rechnungsabslusse für 1905/06 sind von dem Reingehalt als besonderer Betrag 40 000 Mark zur Unterstützung der Arbeiter und Beamten ausgeworfen. Dazu gab die Verwaltung folgende Erläuterungen: Die guten Erträge und die Lage des Werkes haben uns zu diesem Antrage bewogen, um einen Stamm von Arbeitern an uns zu fesseln; denn in der Eisen- und Kohlenindustrie ist die Jagd nach Arbeitern gleich groß. Wir wollen die Leute innig an das Werk anschließen und das Vertrauen der Beamten und Arbeiter unter sich wie zu uns stärken. Wir sind nach dieser Richtung tatsächlich in einer Zwangslage, gerade bei unserem Werk ist es von größter Wichtigkeit, daß das Vertrauen der Beamten und Arbeiter untereinander und zu dem Werke besonders gepflegt wird. Wir tun dies einerseits im Interesse des Werkes, andererseits um den Geist der Unzufriedenheit und Zwietracht von unsrer Belegschaft fern zu halten. Und das ist uns bisher gelungen. Es ist nur eine Tatsache, daß unsere jugendlichen Arbeiter zu viel Geld verdienen. Kein Bürger kann seinem Sohne so viel Geld in die Tasche stecken, wie unsre jugendlichen Arbeiter sich erwerben, die oft im Monate mit einem Verdienste von 80 bis 90 Mark rechnen können. Dagegen sind die verheirateten Arbeiter oft weniger gut gestellt, die meist 5 bis 6 Kinder haben und im Afford mit den jugendlichen Arbeitern nicht mehr so mithinkommen. Wenn bei diesen verheirateten Arbeitern zu der Kinderzahl noch Krankheiten kommen, dann stellt sich Not ein. Wir haben nun unsre Löhne vom 1. Juli ab wieder wesentlich erhöht; der Durchschnittslohn beträgt jetzt 4,45 Mark und das sind die jugendlichen Arbeiter bis 16 Jahre einbezogen. Aber immerhin sehen wir, daß Arbeiter mit kinderreicher Familie Not leiden können. Da haben wir Wege gesucht, diesen Leuten etwas zu bieten. Vor 2 Jahren haben wir Weihnachtsgeschenke eingeführt, im vorigen Jahre Beihilfe zum Kaufe von Kartoffeln. In diesem Jahre haben wir von dem jetzt ausgeworfenen 40 000 Mark schon 4000 Zentner Kartoffeln gekauft. Die Arbeiter erhalten den Zentner Kartoffeln zu 60 Pfennig, und die Zahl der Zentner richtet sich nach der Kinderzahl. Dann sind auch geiperte Sparsassenbücher vorgelesen worden. Diese erhalten alle Arbeiter, die vor dem 1. April dieses Jahres eingestellt sind, und zwar 20 Mark Grundgeld, für jedes Dienstjahr 5 Mark, für Ehefrauen 10 Mark und dann noch weitere Beträge je nach der Kinderzahl. Der älteste Arbeiter hat dadurch 265 Mark erhalten; das Weihnachtsgeld beträgt 50, 80 Mark und mehr. So führen wir verheirateten Arbeitern im Jahre an 400 Mark zu, und das macht für den Arbeitstag 1,33 Mark. Der unversehrte Arbeiter, der aber sparen und zuvorkommen kann, bekommt auch das Grundgeld von 20 Mark und für jedes Dienstjahr 5 Mark, für ihn fallen nur die Zulagen für Kartoffeln weg. Wir haben nun schon vor zwei Jahren gefunden, daß die Leute das dankbar anerkennen haben. Es gibt zwar Leute, die man nicht beschenken kann, aber der Staum der Arbeiter ist damit sehr zufrieden, und ich glaube, die Gesellschaft hat die 40 000 Mark nicht verkehrt. Versicherungen, wir könnten es in schlechten Zeiten mit den Arbeitern verberben, sind hinfällig. Denn die vernünftigen Arbeiter sagen schon von selbst: wo nichts ist, ist nichts zu nehmen.

Diese Mitteilungen sind allerdings nach mehr als einer Richtung hin interessant, ganz besonders auch für organisierte Arbeiter. Die Eisen- und Kohlenindustrie jagt nach Arbeitern, und dieses Werk, das gute Erträge hat, gibt Leistungsfähigen Arbeitern — „jugendlichen“ Arbeitern, die den alten überlegen sind — sagt die Verwaltung, Löhne, die nur in vereinzelten Fällen 20 Mk. übersteigen. Man kann an dieser Angabe konstatieren, welchen grotesken Schwindel diese Gesellschaft mit dem Begriff Durchschnittslohn treibt. Dieser Lohn stellt sich nach wesentlichen Lohnerhöhungen jetzt auf 4,45 Mk. pro Tag. Die Verwaltung hätte demnach Lohnerhöhungen von 1,00 Mk. bis 1,40 Mk. pro Tag vorgenommen, denn die „jugendlichen“ verdienen bisher doch nur 3,07 Mk. bzw. 3,45 Mk. in Ausnahmefällen. Dem jugendlichen Verheirateten fällt man den Hauch mit Kartoffeln und gibt ihnen Sparsassenbücher, die sie nicht nach Belieben benutzen können. Die Arbeiter sind dankbar dafür, natürlich mit Ausnahmen. Die Danksagung für diese Dankbarkeit werden die Arbeiter in „schlechten Zeiten“ durch Lohnabzüge erhalten, die ja in dem Schlupflöcher ziemlich unübersichtlich angedeutet sind, aber — sagt die Verwaltung, es ist dann nichts zu streifen, denn die „vernünftigen“ Arbeiter, d. h. die durch die Sparsassenbücher und andre Wohlthaten-einrichtungen gefesselten Arbeiter werden die Berechtigung der Lohnabzüge mit demselben Gleichmut hinnehmen, wie sie jetzt die fingierten Wohlthaten des Werkes für bare Münze nehmen. —

Provinz und Umgegend.

Leusdorf, 10. Oktober. (Eine Agitation für die „Volksstimme“) wird am nächsten Sonntag hier vorgenommen. Wir halten es für selbstverständlich, daß sich die Genossen hieran zahlreich beteiligen. —

(Die Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Donnerstag den 11. Oktober statt. —

Ovenstedt, 10. Oktober. (Ein gefährlicher Scherz.) Der Mauergehilfe Hermann Schellhase aus Ovenstedt war beschuldigt, ein ganzes Milchjührwerk, Pferde und Wagen, im Werte von etwa 1000 Mark von der Straße weg gestohlen zu haben, und hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht in Magdeburg wegen Diebstahls zu verantworten. Bis auf einige geringe Beschädigungen wurden Pferde und Wagen im Chauffeeergraben zwischen Ovenstedt und Ebdendorf aufgefunden. Schellhase gab zu, das Gefährt vorübergehend im Besitz gehabt zu haben, doch bestritt er den Diebstahl. Er stellt die Sache so dar: Als er am 24. März d. J. nach Hause gegangen sei, wäre das Milchjührwerk um ihn herumgefahren, und man habe ihn zum Mitfahren aufgefordert. Nachdem er aufgestiegen, seien die zwei Insassen lachend abgesprungen und davongelaufen, so daß er auf einmal Fuhrwerkbesitzer wider Willen geworden sei. Er habe dann das Fuhrwerk nach Ovenstedt gebracht, hätte es vor einem Gasthof stehen lassen, sei nach Hause gegangen und habe sich nicht weiter darum gekümmert. Das Gericht nahm an, daß nur ein allerdings recht dummer Spaß vorliege und erkannte auf Freisprechung. —

Weserhüsen, 10. Oktober. (Eine öffentliche Sitzung) der Gemeinde-Vertretung findet am Donnerstag den 11. Oktober, abends 8 Uhr, im „Goldenen Schiff“ statt. Aus der Tagesordnung ist hervorzuheben: Erlass einer neuen Ordnung für die Erhebung einer Gemeindefeuer vom Erwerb von Grundstücken und Rechten, sowie ferner: Entwurf des Magistrats Magdeburg, die Eingemeindung betreffend. Anschließend eine nichtöffentliche Sitzung. —

Burg, 10. Oktober. (Ein friedliches Haus.) Im Mai dieses Jahres hatte sich in dem Hause des Fischers Karl Ahlert zu Burg ein recht unerquickliches Verhältnis herausgebildet, das schließlich am 25. Mai zu einem blutigen Zusammenstoß führte. Auf der einen Seite stand Ahlert allein, während auf der anderen der Arbeiter Richard Rielesch und seine Ehefrau standen, zu denen auch der Schmiedes-Gottlieb Miesner, der ebenfalls in dem Hause wohnte, hielt. Ahlert

Zwei Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Arbeiterinvalide Christoph Gille zu Magdeburg...

Aufgehobenes Urteil. In einer Kiefernplantage in der Nähe von Pichpohl überraschte der Förster Wöhrst...

Ungeordnete Bücher. Der Kaufmann und Stadtrat Alexander Krüger zu Burg betrieb früher dort eine Wollwäscherei...

Gewerbegericht Magdeburg, 2. Kammer.

Eine eigenartige Klage macht die Firma Reinhold gegen ihren früheren Isoliermonteur Siegel geltend...

Abhängige Zustände. Die Firma Zimmer u. Munte klagt gegen die Angestellte Petrus auf Zahlung einer Fulle von 9 Mark...

Eine eigenartige Aufrechnung. Der Hausdiener Alte war beim Restaurateur Wolf bei einem Monatslohn von 15 Mark beschäftigt...

Ein Topf Wasser. Die Verordnungsverordnungen, die aus Anlaß der Wahlrechtsverordnungen vom 21. Januar 1906...

Verzweiflungstat einer Mutter.

Der Ehefrau des in Pankow wohnenden Tischlers Berger, Anna geborne Hill, wird zur Last gelegt, ihren 1 Jahr alten Sohn...

Am 10. Juli traf eine Einwohnerin von Wittenau in der Heide bei Pankow...

Der Gericht gibt für die Schenkung in allen Einzelheiten zu. Auf die Fragen des Vorsitzenden gibt sie mit übereinstimmender Stimme...

auf die Strafe zu gehen

und dort Geld zu verdienen. — Präsi.: Ihr Mann stellt die Sache ganz anders dar...

solle ein Messer benutzt und dem bei Niebock am Arme verwundet haben...

Halberstadt, 10. Oktober. (Gefährliches Handwerk.) Zu der Menagerie wurde am Dienstag mittag der Tierhändler...

(Der Sozialdemokratische Verein) hält am Donnerstagabend eine Versammlung ab, in welcher Genosse Albert...

(Ein Eiferjudendrama) spielte sich am Montagabend auf dem Jahrmart an. Dort führten zwei Damen einen regelrechten...

(Der Viehmarkt) legte wieder einmal Zeugnis davon ab, wie groß die Viehnot ist. Es waren im ganzen aufgetrieben...

(Eine eigenartige Ueberrastung) wurde heute mittag den Arbeitern der Dreyerschen Maschinenfabrik zuteil...

Klöße, 10. Oktober. (Der Zweck heiligt die Mittel.) Um die Sache kurz zu machen und mit seiner patriotischen Streifen...

(Eine billige Schutzanlage) Die Eisfabrik Klöße macht bekannt, daß es mehrfach vorgekommen sei, daß Kinder die...

Reinholdensleben, 10. Oktober. (Stadtverordneten-Versammlung.) Die letzte Versammlung gab ihre Zustimmung zur öffentlichen Verpachtung der Schießerei...

Salzwedel, 8. Oktober. (Eine Rostschnecke) soll hier eingeführt werden, damit sich die Rosten der gesamten Sanitätsstation...

gewesen? — Angekl.: Das ist nicht wahr. Wenn ich mal mit meinen Kindern spielte, sagte er: Du weißt weiter nichts als spielen...

Ungel. (fortgesetzt weinend): Am Sonnabend, 7. Juli, hatte er wieder das große Kind geschlagen, weil es nicht liebte...

Ungel.: Ja. Ich ging weiter ins Dickicht, um die Lat auszuführen, aber da kam eine Frau, die Biegen hüten sollte...

Ungel. (schlachzend): Als der kleine Walter aufwachte, gab ich ihm aus der Lysoflaskche zu trinken.

Präsi.: Und was geschah mit dem Mädchen? — Ungel. (laut schluchzend): Als Martha erwachte, sagte ich zu ihr: Mein Kind, der kleine Walter ist tot...

Präsi.: Das ist doch eigenartig von einem so kleinen Kinde. — Ungel.: Ich hatte vorher schon manchmal zu dem Mädchen gesagt...

Die Vernehmung der Angeklagten ist hiernit beendet und es beginnt die Verweisaufnahme.

Nach kurzer Verweisaufnahme plädierte der Verteidiger auf Freisprechung der Angeklagten. Darauf wurden die Schuldfragen vom Gerichtshof formuliert...

Kleine Chronik.

Eine Million Mark Verdienst. Das Erdbebenterrain in Weiskensee ist an eine Aktiengesellschaft für den Preis von 1 800 000 Mark verkauft worden...

Der Arm herausgerissen. In der Maschinenfabrik von Carl Krause in Leipzig wurde bei einer Bohrmaschine beschäftigt Arbeiter...

Verstärkte Liebe. Der Buchhalter Trebbe in Kassel erschloß sich aus verführter Liebe zu einer Verkäuferin, nachdem er versucht hatte, das Mädchen zu erdolchen...

Ein moderner Don Juan, der Kaufmann August Ludwig aus Köln, wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt...

Zu Tode gemartert. In Posen ist ein Kind der Mutter Gmitzowia mit seiner Frau und seiner erwachsenen Tochter verhaftet worden...

Eisenbahnunfälle. Bei der Station Laska in Ostpreußen entgleiste der Gadowka-Zug...

Die neuen Gesellschaft ist soeben das zweite Heft des dritten Jahrgangs erschienen, das folgenden Inhalt hat: Stoffen: Das Parlament auf der Anklagebank...

Jena und Tüft. Unter diesem Titel ist jetzt im Verlage der Leipziger Buchdruckerei-Actiengesellschaft, die bereits angelegte Buchreihe des Genossen Mehring zum hundertjährigen Gedenke...

Die beiden erschienenen Nummer 28 des Simplicissimus ist eine Spezialnummer unter dem Titel „Schwarzfischer“...

Vereins-Kalender.

Wenigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Seite. Bei Aufnahme von Anzeigen für diesen Teil wird stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Rubrik ist nur für kurze Anzeigen auf Veranlassungen, Abendstunden zu enthalten. Zusätze wie „Ergebungsliste“, „Ergebnisse“ u. dergl. werden gesondert.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 13. Oktober, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Diesdorf im Lokal von H. Hildebrandt; Bezirk Fernerleben im Lokal von E. Stiller; Branche der Klempner und Installateure im Lokal von E. Thiering. Sonntag den 14. Oktober, vorm. 11 Uhr: Bezirk Gracau-Pfeifer im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Montag den 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Sudenburg in der „Berber Bierhalle“; Bezirk Mitte Neustadt in der „Froner“; Bezirk Kiefern-Nodeleben in der „Bürgerhalle“, hier, abends 7 Uhr. Ferner machen wir die Kollegen aufmerksam auf die Herbstvergnügen des Bezirks Wilhelmstadt im „Luisenpark“ und des Bezirks

Neustadt in der „Froner“, beide am Sonnabend den 13. d. M., abends von 8 Uhr an, und den Theaterabend des Bezirks Sudau im „Chöreum“ am Freitag den 19. d. M. (Siehe auch Inserat morgen).

Groß-Ottersleben und Bennedensbed. Sozialdemokratischer Verein. Versammlung am Sonnabend den 13. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei G. Möhring, „Goldener Stern“.

Groß-Ottersleben. Zentralverband der Maurer. Versammlung am Sonntag den 14. d. M., nachmittags 3 Uhr, bei Fr. Strumpf.

Groß- und Klein-Ottersleben und Bennedensbed. Arbeiter-Kadefahrer-Verein. Gemeinshaftl. Versammlung am Donnerstag den 11. d. M., abends 9 Uhr, bei Frau Hoppe in Bennedensbed.

Salze-Wetterhilsen. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 14. Oktober, vormittags 11 Uhr, Versammlung bei F. Köbel. 242

Klein-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 13. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Schtze. 426

Schnebeck. Verband der Maurer. Donnerstag den 11. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung. 241

Vereine und Versammlungen.

Sattler.
In einer am 6. Oktober im Poppienschen Lokal stattgefundenen kombinierten Versammlung des Sattler- und des Tapezierer-Verbandes referierte Parteisekretär Holzappel über das Thema „Moderne Literatur“. Am Schlusse seiner Ausführungen erinnerte er die Anwesenden zum eifrigen Lesen der „Volksstimme“. Dem Vortrag folgte eine rege Diskussion, an welcher sich u. a. Gatz, Jürgler und Lefse beteiligten. Weiter wurde angeregt, diese gemeinsamen Versammlungen im Laufe des Winters fortzusetzen, sie sollten dazu dienen, aufklärend und bildend zu wirken. In nächster Zeit soll ein Vortrag über Lohstoi und Gorki gehalten werden, der mit Rücksicht auf Rußland von Interesse sein wird.

Ganz besonders beachtenswert!

Heute Donnerstag, Freitag u. Sonnabend gelangen große Zufallskäufe

Engl. Tüll-Gardinen

— im Stück und abgepaßte Schals — zum Verkauf und werden diese, soweit Vorrat:

Englisch Tüll-Gardinen creme und weiß, gute halbbare Qualitäten, pro Meter 22, 28, 40 bis 70 Pf., regulärer Preis ganz bedeutend höher.
Abgepaßte Schals Gardinen außerordentlich gute Qualitäten pro Fenster 2.00, 2.50, 3.00 bis 5.50 Mk., abgegeben.

Ferner gelangen zum Verkauf:
Große Zufallskäufe Spachtel-Rouleaus pro Fenster 1.50, 2.00 bis 3.50 Mk., 1? große Zufallskäufe

Engl. Tüll-Bettdecken

Größe 180/220, 220/330, und werden diese ganz bedeutend unter normalen Preisen abgegeben. — Große Zufallskäufe

Kongressstoffe, creme u. weiss, Spachtelkante, Möbelkörper und Madrasstoffe werden zu ungewöhnlich billigen Preisen verkauft. — Ferner gelangen an obengenannten drei Tagen große Zufallskäufe

Hervorragend gute Qualitäten Hemdentuche gebleichte, unappretierte Qualitäten, zum Verkauf und werden diese — soweit Vorrat — in Restlängen 2 1/2 und 10 Meter pro Rest 1.50 und 3.00 Mk. abgegeben.

Isidor Gabbe

Breiteweg 9-10 Verkaufschiume 1 Treppe. Breiteweg 9-10

MAGGI'S
Bouillon-Kapseln
die besten
Man achte auf den Namen
623 MAGGI.

Alle **Frische Wurst** bei Schirrmacher, Sudau, Thiemstr. 19.

Balgenmacher verlangt
Saxoniafabrik von Kalbe, Berlin, Gipsstrasse 13.

Sehrmädchen für Klempnererei gef. M. Helmig, Halberstädterstrasse 30a.

Junge Mädchen, die die ff. **Dauerschneidererei** erlernen wollen, sucht **Wally Müller**, Fürstener 6, 3.

Gebühe Weisnäherinnen auf Hemden, Jaden und Beinkleider finden sofort dauernde Beschäftig. M. Rogozinski, Wäscheabrit, Kaiserstr. 103, P. r. II.



Damen-Konfektion!

Neuste Kostüme in englischen Stoffen und prima Tuch, alle Farben, marine, oliv, weinrot, braun, schwarz, Fassion
„Mia“ 42.00
Jacke auf Selde
— Rock Alpaka.

Grosse Auswahl eleganter Winterjacken, Boleros Paletots und Mäntel Tailormade-Jacken
Unsre Lager sind sehr reichlich sortiert und bitten wir höflich um gefl. Zuspruch.

Glass & Co.

Breiteweg 193/194.

Der Konkursmassen-Ausverkauf
des erstandenen
H. Lückeschen Warenlagers
beginnt
Sonnabend den 13. ds. Mts.
vormittags 8 Uhr.

Rußland und die Revolution

von Adolf Braun.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung **Volksstimme**
Jakobstrasse 49.

Tüchtige Eisendreher und ein Maschinenbauer für Lokomotivrepaturen finden dauernde Stellung.
H. Angers Söhne
Tiefbohr- und Brunnenbauunternehmung
Nordhausen am Harz. 1189

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung.
Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße. Telefon: Rathaus.
Kostenlose Vermittlung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.
Gesucht werden: Kleber, Klempner, Hafnarbeiter, Bergleute, Erdarbeiter, jugendliche Arbeiter, Hausburshen für Restaurants usw., Arbeiter für Zuckerfabriken und Landwirtschaft.
Arbeit suchen: Maler, Maurer, Maschinenschlosser, Stellmacher, Geizer, Schmiede, Arbeiter aller Art, Hausdiener für Kaufleute, Hotels, Restaurants usw., Halbinvaliden.

Symphonion d. z. dt. ev. Teilzahl.
Georgienplatz 3, part.
Hochleg. Nähmaschinen. Gar-spottbillig z. verkaufen Georgienplatz 3 pt.
Ausgetümmtes Haar kauft stets G. Kisdorf, Friseur, Lohsestr. 38.

Abhanden gekommen schwarzer Spitzen mit weißer Brust und etwas weißen Pföschchen. Steuermarkt 1885. Abzugeben geg. Belohn. Jakobstr. 51, III.

Walhalla.
Das sensationelle Oktober-Programm
10 erstklassige 10
Spezialitäten 10
Beispiellos, stürmischer Erfolg!

Stadt-Theater.
Donnerstag den 11. Oktober
Norma
hierauf Ballett-Divertissement.
Sonntag den 14. Oktober, nachm. 3 Uhr, 3. Volksvorstellung
Hasemanns Töchter.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 11. Oktober 1906
Der Bettelstudent.

Im Zirkus
heute Donnerstag, abends 8 Uhr
Abschieds-Vorstellung des Metropol-Ensembles.
Auf allgemeines Verlangen:
Sherlock Holmes
Detektiv-Komödie in 4 Akten.
Titelrolle: Direktor Max Samst.
Nachdem jedoch eine andre Bearbeitung des berühmten Romans 1151

Sherlock Holmes
als Abschiedsvorstellung.
Dem hochverehrten Publikum sage ein herzliches Lebewohl!
Auf frohes Wiedersehen!
Hochachtungsvoll
Max Samst.

Konkursmassen-Vverkauf
und Ergänzungswaren des

Robert Blumeschen Schuhwarenlagers
1080 nur Schmidtstrasse 15.
Sellen günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Patria-Räder! bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus Waffennahl geschmiedet, daher unbegrenzte Dauerhaftigkeit. 1172

Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb. **Ed. Dietsch, Magdeburg**
Berlinerstrasse 30-31.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich in **Stassfurt, Fürstenstr. 5** meine 33. Fabrik-Niederlage eröffnen habe und erlaube mir zu bemerken, daß meine sämtlichen 15 verschiedenen Sorten **Sonbons**, wie Walz-, Vltiger-, Fenchel-, Kokosmalz-, Honig-, Cacao- usw., das 1/2 Pfund 10 Pf., auch den betreffenden Inhalt haben, wie sie heißen. Ebenso gebrannte Mandeln, 1/4 Pfund 20 Pf. (garantiert Mandeln, nicht Mandelersatz). Ferner empfehle **Pralines** in fünf verschiedenen Sortungen (Ueberragend garantiert reine Schokolade), das 1/4 Pfund von 15 Pf. an bis zu 4.— Mk. das Pfund. Besonders mache auf meine **Kognakbohnen** aufmerksam, das 1/4 Pfund 20 Pf., mit Kognak (nicht Alkohollösung), alles zu Fabrikpreisen. **Tafel-Schokolade**, wie Carotti-, Hildebrand- und echte Schweizer Schokolade (Auzerna) billigst. Bitte sich selbst davon zu überzeugen; wer einmal gekauft hat, bleibt regelmäßig Abnehmer. — Ferner eröffne in
Magdeburg, Neumontstraße 14
sowie in **Fernerleben, Schönebecker Straße**
und in **Groß-Salze, Weisleder Straße 6**
neue Fabrik-Niederlagen und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtung

Hermann Klingenberg
Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
Magdeburg-Neustadt. 1195

Sozialdemokr. Verein Halberstadt.

Am Donnerstag den 11. Oktober in Bollmanns Lokal, Bakenstraße

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag in Rammstein. 2. Wahl zweier Delegierten zum Bezirkstag in Magdeburg. 1192

Gewerkschaftskartell Aschersleben.

Sonnabend den 13. Oktober, abends 8 Uhr im „Fürstenhof“

Erster Theater-Abend

ausgeführt von der Theatergesellschaft des Neuen Theaters, Direktor Stäh.
Zur Aufführung gelangt
Nachtasyl
Komödie aus der Tiefe des Lebens von Maxim Gorki.
Nachdem **BALL.**
Programme à 30 Pfennig sind zu haben bei sämtlichen Delegierten sowie bei H. Greiner, Stassfurter Höhe, H. Greiner, Barbiergeschäft, hinter dem Turm, und im „Fürstenhof“.
Das Gewerkschaftskartell. 1196

Tüchtige Schürzenarbeiterinnen

werden sofort gesucht. Meldungen mit Probearbeit vormittags von 8 bis 10 Uhr.
Siegfried Cohn
Breiteweg 58.

Warenhaus GEBR. BARASCH

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

BELEUCHTUNGS-ARTIKEL!

Spezial-
Verkauf

KÜCHENLAMPEN

- Rüchenlampen mit Sternbrenner, Messing- oder Messingblender 18 32
- Rüchenlampen mit Rundbrenner und Messingblender 95 78 48 3
- Rüchenlampen mit Spiegelblender und 10linigem Brenner 1.48 85 3

KÜCHEN-HÄNGELAMPEN

- Lyren mit 10- und 14linigen Brenner und lackiertem Schirm 1.48 98 3
- Lyren mit 20- und 30linigen „Blitz“-Brenner und lackiertem Schirm. 6.85 4.95

KRONEN

- Kronen bronziert, 6armig, mit Majolika-Körper u. 14lin. Brenner 14.50 9.95
- Kronen 6armig, Blattgold, mit Majolika-Körper 29.50 22.50
- Kronen altkupferfarb., 6arm. Gefänge, Majolika-Körper, Pat.-Brenner, def. Tulpen 36.50

TISCHLAMPEN

- Tischlampen imit. Marmor, mit 8-, 10-, 14lin. Brenner 1.75 1.35 95 3
- Tischlampen mit Metallfuß und buntem Bassin, mit 10- und 14lin. Brenner 2.25 1.35
- Tischlampen ganz Metall, mit 10- u. 14lin. Brenner 5.45 4.95 3.75 2.95 1.95
- Tischlampen mit imit. Dughfuß u. farb. Bassin, mit 10- und 14lin. Brenner 4.95 3.45 2.85 1.95
- Tischlampen Majolika, mit 14lin. Brenner 9.85 7.95 4.65 3.95 2.95
- Tischlampen moderne, niedrige Form, Messing oder Kunstfuß 12.50 8.95 6.50
- Tischlampen moderne, niedrige Form, mit Messing- oder Kupferbassin und Kunstfußgestell mit Patentbrenner 15.75 9.95

NACHTLAMPEN

- Nachtlampen farbiges Glas, Sternbrenner 35 24 3
- Nachtlampen bunt decoriert, Flachbrenner . 95 48 3

HÄNGELAMPEN

- Hängelampen versch. bronziert, mit durchdr. Korb u. 14lin. Brenner 5.95 4.95 3.45
- Hängelampen versch. bronziert, Majolika-Körper u. 14lin. Brenner 11.85 9.85 7.85 5.25
- Hängelampen mit Majolika-Körper und 14lin. Brenner und modernem Gefänge 17.50

ARMLAMPEN

- Armlampen mit Sternbrenner 48 3
- Armlampen 6- und 10lin. Brenner 1.75 1.45

AMPELN

- Ampeln mit bronziertem Gefänge und farbigem Glas 3.85 2.95 1.75
- Ampeln mit bronziertem Gefänge und bemaltem Glas 12.85 6.85
- Ampeln mit bronziertem Gefänge, Eisglas und Goldmalerei 9.85

Lichtmanschetten glatt, gemustert und farbig Stüd 18 12 9 3 | Prismen Birnenform und edig Stüd 9 und 7

ZUBEHÖRTEILE ZUR GASBELEUCHTUNG

- | | | |
|--|--|--|
| Glühstrümpfe „Dauerlicht“ { Stüd 24 3 | Gas-Selbstzünder mit Stok 44 3 | Aluminium-Blaker „Normal“ und „Blitzput“ 12 3 |
| Glühstrümpfe „Konsum“, „Stoßfest“ { Stüd 35 3 | Kochgas-Anzünder Stüd 39 3 | Gaszylinder Duzend 65 Stüd 6 3 |
| Gas-Selbstzünder Marke „Siefzänder“, Ia. für „Normal“ und „Blitzput“ Stüd 44 3 | Gasglühlicht-Brenner für „Blitzput“ Stüd 48 39 3 | Gaszylinder Ia., mit Stempel Duzend 75 } Stüd 8 3 |
| Gas-Selbstzünder Marke „Konus“ für „Normal“ und „Blitzput“ Stüd 39 3 | Gasglühlicht-Brenner „Normal“ Stüd 29 3 | Gasglühlicht-Schirme 25 cm 28 30 cm 38 3 |
| Ersatzröhren für Sieb- und Blatzänder „Händel“ St. 35 3, „Reform“ Stüd 28 3 | Gasglühlicht-Brenner System Amer Stüd 44 3 | Gasglühlicht-Kugeln Opal mit Messingrand Stüd 35 3 |

ZUBEHÖRTEILE ZUR PETROLEUMBELEUCHTUNG

- | | | |
|---|--|---|
| Lampenglocken 10 lin. . . 14 3 14 lin. . . 28 3 | Lampenglocken bunt, mit Rippen, kalt bemalt, 14 lin. 65 3 | Rundbrenner-Zylinder 6-, 8-, 10 lin. Stüd 3 u. 2 3 |
| Lampenglocken bunt, mit Rippen, kalt bemalt, 10 lin. 48 3 | Reform-Zylinder 6-, 8-, 10-, 14 lin. Stüd 8 u. 9 3 | Rundbrenner-Zylinder 14 lin. Stüd 4 u. 3 3 |
| Salonkerzen Paket 330 g brutto, enthalt. 6 od. 8 Stüd. 32 3 | Kohlenanzünder Paket 5 3 | Renaissance-Kerzen in allen Farben, mit Gold Stüd 8 3 |
| Salonkerzen Paket 500 g brutto, enthalt. 6 od. 8 Stüd. 48 3 | | |

SCHÜRZEN

- Damen-Reformschürzen Feinw., einfache und gefaltete Stoffe, mit Bolant und hübscher Garnierung Stüd 88 M.
- Damen-Hausschürzen extra weit, mit Bolant und Tasche, aus bestem doppelseitigen Stoff gearbeitet Stüd 98 M.
- Damen-Reformschürzen länger und feiner, prima doppelseitiger Stoff mit Tasche und reicher Garnierung Stüd 1.45

LEBENSMITTEL

- ca. 1500 Pfund
- Kakao garantiert rein Pfund 78 Pt.

Ein Reford der Gaunerei.

Die Redaktion der „Metallarb.-Ztg.“ stellt uns einen Artikel, der in ihrer nächsten Nummer erscheinen wird, zur Verfügung, den auch wir trotz seiner Länge zum Abdruck bringen wollen, weil er für die Beurteilung der Hirsch-Dunderjchen Gewerksvereinsleitung von unschätzbarem Werte ist. Wir empfehlen allen Arbeitern diesen Beitrag zur Hirsch-Dunderjchen Taktik auf das angelegentlichste zum Studium und zur Weiterverbreitung. Er wird seine Dienste tun. Die „Metallarb.-Ztg.“ schreibt also:

Im Mai dieses Jahres, als die Unternehmer sich anschickten, gegen den Metallarbeiterverband durch eine allgemeine Aussperrung einen Hauptschlag auszuführen, sagte eine in Düsseldorf abgehaltene Versammlung des Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter folgenden Beschluß:

„Die heutige öffentliche Metallarbeiterversammlung, einberufen vom Gewerksverein der Maschinenbauer, nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von den geplanten Maßnahmen der Unternehmer der Metallindustrie. Die einfachsten Forderungen der Arbeiter sollen mit den Hungerstreikern für 300 000 Familien niedergeschlagen werden. Kalibillig geht man über alle Interessen der Industrie und des Handels hinweg.“

Die Arbeiter sehen in Ruhe den Streichen eines revolutionären Unternehmertums entgegen, in dem sicheren Bewußtsein der Gerechtigkeit der Arbeiterfrage, die über Pochmut und Verkäuflichkeit hinweghelfen. Für ihre Pflicht und ihre Freiheit werden die Arbeiter auch nicht das Opfer des Hungers scheuen. Einmal müssen diese Kämpfe doch ausgefochten werden.

Zur Vertretung auf den endlichen Sieg ihrer Sache erklären es die versammelten Arbeiter für unter ihrer Würde, ihre Organisationszugehörigkeit zu verleugnen, sondern verpflichten sich, sich offen als organisierte Arbeiter zu bekennen.

Die Versammlung gibt ihrer Ansicht dahingehend Ausdruck, daß hinsichtlich der an die Arbeitgeber zu stellenden Forderungen, besonders betreffend die Minimallohne und Tarifverträge, die Forderungen der Arbeiter dieselben sind, ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten der einzelnen Organisationen.

Die Versammlung fordert die Hauptvorstände der deutschen Metallarbeiterorganisationen auf, zur Herbeiführung einer einheitlichen Leitung gegen die bevorstehende Unternehmerbrutalität eine gemeinsame Kommission zu bilden, die alle Anweisungen für alle Arbeiter gemeinsam ausgibt.“

Darauf erklärte der Generalrat des Gewerksvereins deutscher Maschinenbauer sofort:

„Der Generalrat des Gewerksvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter sieht sich durch die in der Versammlung des Gewerksvereins Düsseldorf am Freitag den 18. Mai gefasste und in der Presse verbreitete Resolution, die zu der geplanten großen Aussperrung in der Metallindustrie Stellung nimmt, veranlaßt, die Erklärung abzugeben, daß der Generalrat des Gewerksvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter nach wie vor jede Solidarität mit dem Deutschen Metallarbeiterverband für alle aus der jetzigen Formbewegung entstehenden Folgen ablehnt.“

Die Leitung der Düsseldorfer Bewegung, die bekanntlich zu der im Generalrat vertretenen Richtung der Hirsch-Dunderjchen Gewerksvereine nicht selten in Opposition tritt, hat darauf ihr Verhalten in einem längeren Schriftstück zu rechtfertigen gesucht. Wir sind, dank einem günstigen Winde aus der Ferne, in der Lage, den Inhalt dieses Schriftstücks mitteilen zu können. Es lautet:

„Die angebrochte Metallarbeiteraussperrung hat innerhalb der Gewerksvereine endlich einmal die Frage nach dem taktischen Verhalten der Gewerksvereine gegenüber den Konkurrenzorganisationen in breiterem Umfang aufgeworfen. Speziell die Stellung der „Westdeutschen Abendpost“ und der Düsseldorfer Gewerksvereine in dem Kampfe wurde eine Zeitlang entschieden gemißbilligt allerwege und ließ sogar in unklaren Köpfen erneut den Gedanken aufsteigen, daß gegen Schreiber dieses einmal endgültig Front gemacht werden müsse.“

Dieses ganze Verhalten zeugt nur davon, daß man in den Gewerksvereinen taktische Fragen gar nicht zu würdigen versteht und sich keine Mühe gibt, in solchen Fragen auf den Grund zu sehen, mit andern Worten: daß man sich allein von wechselnden Gefühlen leiten läßt und sich nicht bemüht, sein Verhalten nach Regeln der praktischen Erfahrung von langer Hand zurechtzulegen. Teilweise allerdings versteht man die Dinge wohl, hielt es aber wieder mal für angebracht, trotz besseren Erkenntnis gegen mich Sturm zu laufen. Da ich die Stellung der „Westdeutschen Abendpost“ und teilweise auch der Düsseldorfer Gewerksvereine maßgebend beeinflusst habe, will ich versuchen, unsere Gründe, soweit es schriftlich möglich ist, klarzulegen. Ich hoffe, daß jeder Beamte die Darlegung objektiv liest. Ueber das Ergebnis bin ich mir dann nicht mehr im Zweifel.

Zunächst einige grundlegende Feststellungen. Als die Aussperrungsandrohung auftraf, sagten wir uns nach reiflicher Überlegung:

1. Es kommt nicht zur Aussperrung, weil die Organisation der Unternehmer heute noch nicht fest genug ist, um über ganz Deutschland eine Aussperrung vorzunehmen.
2. Es kommt nicht zur Aussperrung, weil der Metallarbeiterverband vorher zur Kreuze kriechen wird.
3. Die Aussperrungsandrohung kommt uns in agitatorischer Hinsicht gelegen, weil sie die nötige Stimmung zu einer Beitragserhöhung erzeugt.
4. Die Gelegenheit ist günstig, den Metallarbeiterverband schwach zu setzen; da er zu Kreuze kriechen wird, ist es unsere Aufgabe, tadellos radikal aufzutreten, um den Metallarbeiterverband in den Augen der Öffentlichkeit als schwächlich, die Gewerksvereine als stark erscheinen zu lassen.
5. Um die Verlegenheit des Metallarbeiterverbandes noch zu vergrößern, haben wir noch in einer Reihe von Betrieben zum Streik zu drängen, wo der Metallarbeiterverband nicht streiken will.

Wer sich die Mühe macht, nach diesen Gesichtspunkten unser Verhalten zur Metallarbeiteraussperrung zu würdigen, dürfte genötigt sein, seinen früheren Widerspruch gegen uns zurückzuziehen. Es ist uns nicht im Traume eingefallen, uns mit dem Metallarbeiterverband solidarisch zu erklären; keine Zeile in der Düsseldorfer Resolution verlangt das. **Unsere Hauptaufgabe erblicken wir darin, dem Metallarbeiterverband Schwierigkeiten zu machen.**

Ist das richtig gehandelt? Ich antworte: Ja! Wenn wir uns die Anerkennung des Metallarbeiterverbandes erkämpfen wollen, gelingt uns das nicht durch schwächliches Nachgeben, sondern dadurch, daß wir ihm in der denkbar

schärfsten Weise Schwierigkeiten machen, damit er keine Bewegung zu Ende führen kann mit Erfolg und er, um Erfolge zu erreichen, sich mit uns verbinden muß. So hat, solange es eine Diplomatie gibt, jeder gehandelt, der einen andern zu irgend einer Handlung veranlassen wollte.

Bei alledem gibt es aber einen feststehenden Grundsatz: Das muß unsre laut ausgesprochene Gegnerschaft gegen die Arbeitgeber sein. Was uns vom Metallarbeiterverband trennt und gegen ihn aufstreuen läßt, sind taktische Erwägungen. Was uns vom Arbeitgeber trennt, ist der Klassengegensatz, der nur durch scharfe Kämpfe überbrückt werden kann und darf. Dessen müssen wir uns stets bewußt sein. Mit dem Metallarbeiterverband können wir in dem Augenblick zusammengehen, wo er sein Verhalten uns gegenüber ändert, mit dem Arbeitgeber leben wir selbst unter dem Tarif auf dem Kriegsfuß.

Wenn wir das als unerwünschtes feststehendes Grundsatz betrachten, so ergibt sich, daß zunächst unsere Taktik dahin gerichtet sein muß, den Metallarbeiterverband zu einem Zusammengehen mit uns zu zwingen und dabei zu gleicher Zeit ihm die denkbar geringste Angriffsfläche zu bieten. Daraus geht schon hervor, daß wir nie aus Faulheit oder aus Freundschaft dem Arbeitgeber gegenüber uns von einer Bewegung zurückhalten dürfen. Das dringendste dazu ist, daß wir selbständig die Lohnbewegungen und Streiks in Szene setzen. Nach meinem Empfinden gibt es zwei Wege, den Metallarbeiterverband zu zwingen, mit uns zusammenzugehen und dabei gleichzeitig es ihm zu erschweren, berechnete Gründe deshalb gegen uns geltend zu machen.

Den einen Weg habe ich in Nr. 43 (1905) des „Regulator“ dargestellt, er lautet kurz zusammengefaßt:

Wir sind es unsrer Ehre und Selbständigkeit schuldig, bei Lohnbewegungen, die der Metallarbeiterverband eingeleitet hat, ohne uns zu den Vorbereitungen heranzuziehen, unsre Mitwirkung abzulehnen. Wo uns eine solche Mitwirkung doch zugunsten wird, gehen wir nach Prüfung aller Umstände, die vorhanden sind oder sich entwickeln können, dazu über, selbständige Forderungen zu stellen und mit oder ohne Streik, aber auf alle Fälle ohne jede Rücksicht auf den Metallarbeiterverband durchzuführen. Geht es uns, Verbesserungen zu erzielen, so nehmen wir die Arbeit wieder auf oder arbeiten weiter und suchen die Stellen der streikenden Verbändler mit Gewerksvereinslern zu besetzen.

Es ist mir diesmal vorgeworfen worden, ich hätte bei der Metallarbeiterbewegung das Gegenteil gesagt und wäre dafür eingetreten, wir sollten uns solidarisch erklären. Ich wiederhole: Das ist uns gar nicht eingefallen, unsre Resolution enthält gar nichts dergleichen, wie man sich nachstehend überzeugen kann. (Folgt obige Düsseldorfer Resolution.)

Jeder, der die Thesen 1 bis 5 richtig gelesen hat, erkennt, daß es sich hier um einen taktischen Sachverzug handelt, bestimmt, dem Metallarbeiterverband neue Verlegenheiten zu bereiten. . . . Fragen wir uns, was die Folge sein kann von einem Vorgehen, wie ich es damals und heute vorschlage:

1. Zu dem Arbeiter steckt ein sogenanntes natürliches Solidaritätsgefühl, das ihm ein Vorgehen, wie vor- geschlagen, stets unjünglich macht. Das kann bis in weite Mitgliederkreise hinein empfunden werden

Feniletou.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(98. Fortsetzung.)

„Erwarte mich hier, Sawrit!“ sagte das Mädchen zu ihrem Bruder und ließ ihn bei der Tür stehen. Sie selbst trat ins Zimmer und nahm auf einem Stuhl Platz, den ihr Zlita angelehnt hatte. Pawel bog sich in den Laden hinaus, und Mascha drückte sich ängstlich in einen Winkel beim Ofen. Lunew stand unbeweglich zwei Schritte weit von dem Mädchen. Er konnte noch immer kein Gespräch nicht beginnen.

„Nun?“ fragte sie.

„Ja — — so steht die Sache!“ begann Zlita mit einem tiefen Seufzer. „Sehen Sie, dieses Mädchen hier, — das heißt, sie ist kein Mädchen, sondern verheiratet, mit einem alten Manne verheiratet — — Er martert sie! Sie wurde geschlagen, gemißt — — Da lief sie weg von ihm und kam zu mir. Die denken an etwas Schlimmes? Nein, es ist nichts Schlimmes dabei — —“

Er verwickelte sich in seine Worte, geriet in Verwirrung und hatte zwei Wünsche: Maschas Erlebnis zu erzählen und seine eignen Gedanken über diese Schicksale vor dem Mädchen auszubreiten. Sie blinnte ihn an, und ihr Gesichtsausdruck wurde weicher, ob auch die Augen sonderbar glänzten.

„Ah, ich verstehe!“ unterbrach sie seinen Wortschwall. „Sie wissen nicht, was da zu tun ist. Vor allem muß sie einen Arzt aufsuchen. Er wird sie untersuchen. Ich kenne einen Arzt, — wenn Sie wollen, fahre ich mit ihr hin. Sawrit! Schau einmal, wie spät es ist! Bald elf Uhr? Gut! Jetzt hält er eben seine Ordination ab. Sawrit! Hol einen Wagen! Und Sie, — wollen Sie mich mit der Frau bekannt machen?“

Doch Zlita rührte sich nicht vom Fleck. Er hatte nicht erwartet, daß dieses ernste, strenge Mädchen mit einer so weichen Stimme sprechen könnte. Auch ihr Gesicht versepte ihn in Erstaunen. Dieses Gesicht, sonst immer hart und

stolz, zeigte jetzt nur Besorgnis, und obgleich sich die Nasenflügel noch weiter geöffnet hatten, trug dieses Kullitz einen guten, schlichten, zu Herzen gehenden Zug, den Zlita früher bei ihr nicht gesehen hatte. Lächelnd, schweigend und verlegen betrachtete er dieses Mädchen.

Doch sie hatte sich schon von ihm abgewandt, stand bei Mascha und sprach leise zu ihr:

„Weinen Sie nicht, meine Liebe! Fürchten Sie sich nicht! Der Arzt, zu dem ich-Sie bringe, ist ein guter Mensch. Er wird Sie untersuchen und Ihnen ein Zeugnis geben. Das ist alles! Ich bringe Sie dann wieder hierher zurück. Also weinen Sie nicht, meine Liebe!“

Sie legte ihre beiden Hände auf Maschas Schultern und wollte sie an sich ziehen.

„O weh!“ höhnte Mascha leise.

Lunew hörte zu und lächelte immerfort.

„Das ist ja schrecklich!“ rief das Mädchen empört aus und wich einen Schritt zurück. Sie erblaßte und ihre Augen drückten Schrecken und Entsetzen aus.

„Wie sie zerfallen ist! Oh!“

„Das ist unser Leben!“ rief Lunew von neuem aufbrausend. „Haben Sie es gesehen? Da kann ich Ihnen noch einen zeigen! Hier steht er! Erlauben Sie, daß ich Sie bekannt mache: mein Freund, Pawel Sawiolitsch Gratschow!“

Pawel kam langsam aus dem Laden hervor und streckte dem Mädchen seine Hand entgegen, ohne sie anzublicken.

„Medwedewa! Sophia Nikonowna!“ stellte sie sich vor und betrachtete Pawels trauriges Gesicht.

„Und Sie heißen — Zlita Jakowlewitsch?“ — wandte sie sich an Lunew.

„Ja!“ sagte lebhaft Zlita, drückte ihr die Hand, ohne sie wieder freizugeben, und fuhr fort:

„Also, — — da Sie so gütig sind, — — Ich meine, wenn Sie schon das eine in die Hand genommen haben, — schenken Sie auch dem andern ihre Aufmerksamkeit! Hier zappelt noch einer in der Schlinge!“

Sie blickte aufmerksam und ernst in sein schönes, aufgeregtes Gesicht und bemühte sich, ihre Hand unmerklich aus der seinen zu befreien. Er erzählte von Wera und Pawel, er sprach in hinstreichendem Tone und fühlte, wie sich

eine Last von seinem Herzen löste. Kräftig schüttelte er des Mädchens Hand und sprach:

„Er hat Gedächtnis gemacht! Und was für Gedächtnis! Aber in dieser Sache — ist es ihm mißlungen. Und sie erst! Sie denken vielleicht, wenn sie eine solche ist, das sei alles? Nein, denken Sie das nicht! Niemals ist es der ganze Mensch, weder im Guten, noch im Schlechten!“

„Wie sagen Sie?“ fragte das Mädchen.

„Ich meine, wenn einer auch schlecht ist, — er birgt auch Gutes in sich. Und ist er gut, so hat er gewiß auch schlechte Seiten. Unsere Seelen sind alle von gleicher Art, — alle!“

„Das haben Sie gut gesagt!“ lobte ihn das Mädchen und nickte mit gewichtiger Gebärde. „Das ist menschlich gedacht! Aber bitte, lassen Sie doch meine Hand los! Sie tun mir weh!“

Bestürzt bat Zlita um Verzeihung. Doch sie hörte ihn nicht mehr, sondern gab schon wieder Pawel eindringlich Lehren:

„Schämen Sie sich, Gratschow! So geht es nicht weiter! Man muß handeln! Immer an der Arbeit sein! Sich verteidigen und angreifen! Und jetzt müssen Sie ihr einen Verteidiger nehmen, einen Advokaten! Verstehen Sie? Ich werde einen suchen. Hören Sie? Es wird ihr nichts zuleide geschehen. Man wird sie freisprechen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. — sie wird freigesprochen!“

Ihr Gesicht hatte sich geröte, das Haar an ihren Schläfen war in Unordnung geraten, und ihre Augen glänzten vor großer Freude. Mascha stand neben ihr und betrachtete sie mit der vertraulichen Neugierde eines Kindes. Lunew blickte mit sieghaftem Lächeln auf Mascha und Pawel und rüßte sich durch die Anwesenheit dieses Mädchens in seinem Zimmer unsagbar gehoben.

„Wenn Sie wirklich helfen können,“ flehte Pawel mit zitternder Stimme, „so helfen Sie! Ich werde es Ihnen mein Lebtag nicht vergessen! Wenn ich auch nicht auf ein gutes Ende hoffe, so möchte ich doch daran glauben!“

„Kommen Sie um sieben Uhr zu mir!“ Zlita reichte Sawrit und sagte, wo ich wohne.“

(Fortsetzung folgt.)

und der Organisationsleitung Schwierigkeiten machen. Dies erheischt eine geschickte Klärung über den Zweck des Vorgehens in diesen Versammlungen, Sitzungen, in Flugblättern, Zeitungen usw. Es erfordert das schon am Orte selbst große Kraftanstrengungen, die die Zuziehung auswärtiger geschickter Kräfte unablässig nötig macht.

2. Sofort, wenn wir so vorgehen, fällt die ganze sozialdemokratische und gewerkschaftliche Presse über uns her und trägt den Sachverhalt in ihrer Darstellung in die Arbeitermasse. Meist wird dadurch sogar ein Teil unserer Mitglieder anlässlich werden. Weit vom Tatort ab haben wir also größere Schwierigkeiten zu überwinden, die alle Kräfte in ganz außerordentlicher Weise in Anspruch nehmen.

3. Diese Schwierigkeit ist um so größer, als Presse und Beamtenzahl der Gegner bedeutend stärker und besser mit Material ausgerüstet sind als wir.

Das alles sind Tatsachen, die nicht abgelenkt werden können. Wenn man also so vorgehen will, müssen alle Kräfte aufgeboten werden. Das können wir aber jeweils nur an einem Orte Deutschlands, nicht an mehreren oder allen Orten zugleich, da wir mit unsern Kräften hausbackenerisch umgehen müssen in solchen Fällen. Ich trete also vor wie nach mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß wir vorgehen wie damals vorgeschlagen, und sage als Fortsetzung nur: in ganz Deutschland in dieser Weise vorzugehen, wäre eine Zersplitterung unserer Kräfte, wodurch wir uns dem Gegner gegenüber schwächen. Diese Taktik ist nur ratsam in einzelnen Orten und ihren nächstbenachbarten Bezirken, nie aber allgemein. Daraus geht hervor, daß die Taktik in der Metallarbeiterausperrung nicht anwendbar war.

Nach dem Sage, daß man dem Gegner immer die kleinste Angriffsfläche bieten soll, wenn und soweit man dabei sein Ziel erreichen kann, gibt es aber in Fällen, wo es sich um einen größeren Bezirk oder um ganz Deutschland handelt, einen andern Weg. Ich muß vorerst nochmals auf Punkt 4 und 5 der eingangs aufgestellten Thesen hinweisen und bitten, sich immer klar vor Augen zu halten, was bei diesen ganzen Erwägungen das im Auge zu behaltende Ziel ist. Der angedeutete Weg ist der folgende:

Wir erklären uns selbst dann solidarisch, wenn man uns nicht zu den Beratungen herangezogen hat, und versuchen uns in allen Versammlungen, Sitzungen usw. durch radikales Auftreten immer mehr Mitglieder des Metallarbeiterverbandes in den Ausstand zu entwickeln. Zu gleicher Zeit haben wir zu sorgen, daß von uns möglichst wenig Mitglieder beteiligt sind. Will der Metallarbeiterverband als Meistbeteiligter die Bewegung beenden, so haben wir dagegen mit aller Schärfe Stellung zu nehmen und auf Weiterstreifen zu drängen. Diese Taktik verfolgt der Metallarbeiterverband und alle andern freien Gewerkschaften seit Jahren gegenüber allen andern Konkurrenzverbänden. (Das ist Schwindels. Red. d. M.-Z.) Wir brauchen in der Wahl unser Mittel nicht anständig zu sein wie es unsre Gegner sind. Ich meinerseits habe diese Taktik zuerst dem Kollegen Walzer empfohlen im Jahre 1903 bei dem Streik der Sächsischen Arbeiter in Mannheim.

Der Grundgedanke dieses Vorgehens ist folgender: Wir wissen alle, daß die finanziellen Mittel des Metallarbeiterverbandes recht schwach sind. (Es ist das einer der beliebten Tricks der Herrsch-Druckerschen Führer; dagegen stellen sie ihren Verein, der nur ungefähr über ein Zehntel der Einnahmen verfügt, als recht stark dar. Red. d. M.-Z.) Je

mehr wir seine Mittel weiter schwächen, um so näher kommen wir dem Zeitpunkt, wo er den Kampf gegen uns einstellen muß. Je mehr er also mit seinen Mitgliedern am Ausstand beteiligt, um so schwächer wird er. Er wird eines Tages lediglich wegen fehlender Geldmittel den Streik beenden müssen, eine Sachlage, die wir benutzen sollen, ihn der Feigheit zu zeihen und die Mitglieder gegen den Metallarbeiterverband, das heißt gegen den eignen Vorstand, aufheben und Uebertretende mit vollem Rechte aufnehmen. Was kann die Folge einer solchen Taktik sein?

1. Wir schwächen den Verband finanziell und zwingen ihn damit, sich eines Tages gütlich mit uns zu einigen, damit er nicht noch mehr geschwächt wird. Im öffentlichen Leben schließt man keine Bündnisse aus Liebe, sondern nur solche aus Furcht.

2. Der Arbeiter ist von Natur aus radikaler wie seine Führer, durch unser scharfes Auftreten erziehen wir allmählich in der Arbeiterschaft den Gedanken, der Metallarbeiterverband sei zu schwach und zu feig, Arbeiterinteressen zu vertreten. Das Vertrauen des Arbeiters zum Metallarbeiterverband nimmt dadurch ab und nimmt uns gegenüber zu.

3. Während im ersten Falle wir in der Abwehr sind, stehen wir hier im Angriff, haben also eine ungünstigere Position und können unsre ganze Kraft zum Angriff verwenden, um so mehr, da das äukere Recht und das gesunde Empfinden des Arbeiters für uns ist.

4. Es genügen weniger Kräfte dazu, um diese Aktion zu machen, während die Gewerkschaften in der Abwehr mehr Kraft aufwenden müssen. Wir können so in ganzen Bezirken, ja, in ganz Deutschland eventuell vorgehen, ohne eine Ueberrumpelung befürchten zu müssen.

5. Die Gewerkschaftsmitglieder werden kampfesamtiger, dadurch disziplinierter und opferwilliger. Freilich sind auch hier zwei Einschränkungen zu machen. Einmal muß diese Sache, wenn sie gelingen soll, sehr geschickt gemacht werden. Nur wenige gut befähigte Mitglieder dürfen eingeweiht werden, damit Inzidenzen vermieden werden. Der Leiter muß möglichst unabhängig dastehen. Er muß sich ferner darüber klar sein, daß er in diesem Falle keine Sprache hat, um seine Gedanken zu verbergen. Die zweite Einschränkung ist: Man muß stets im Auge behalten, daß die Anzahl der in Mitleidenschaft gezogenen Gewerkschaften eine geringe bleibt, sonst kann man das Gegenteil von dem erreichen, was man beabsichtigt und sich somit eine Niederlage zuziehen. Das schränkt natürlich die Gebrauchsmöglichkeit dieses Weges ein. Von dieser Regel sind aber Ausnahmen zulässig, daß heißt, wenn man voraussehen kann, daß es zu keinem Streik oder keiner Ausperrung kommt, oder daß diese schnell beendigt sind. Dieser Fall lag bei der angeordneten Metallarbeiter-Ausperrung vor, weil, selbst wenn die Ausperrung zustande kam, nur an wenigen Orten gesperrt worden wäre.

Der Weg empfiehlt sich zur Anwendung besonders in den Großstädten wie Berlin, Leipzig, Dresden, Breslau, Hamburg, Mannheim, Köln, Düsseldorf usw., wo die Gewerkschaften, besonders wie in den fünf ersten Orten, eine verhältnismäßig schwache Minderheit sind. Ich bin der festen Ueberzeugung, wenn die 50 000 Mitglieder des Gewerkschafts der Maschinenbauer bei Gelegenheit dieser oder einer andern sich über

ganz Deutschland erstreckenden Ausperrung die oben skizzierte Taktik befolgen, ist es ihnen ein leichtes, den Metallarbeiterverband schwer zu schädigen und für längere Zeit unschädlich zu machen.

Das letztere war unsre Taktik gegenüber der angeordneten Ausperrung, und wenn wir auch wußten, daß wir sie nicht ganz durchführen konnten, wollten wir doch so weit wie möglich in der Richtung gehen. Das mußte der Generalrat, mußten die Beamten sehen, denn hätten sie taktisches Verständnis gehabt, so hätten sie zwischen den Zeilen unsrer Resolution und den Artikeln der „Reichsdeutschen Abendpost“ diese Absichten genau erkennen müssen, wie sie der Metallarbeiterverband erkannt hat. Zum übrigen habe ich auch noch auf dem Frankfurter Kurkurs zu Anfang April in Anwesenheit von Gleichauf diese Absichten rückhaltlos den Starsten dargelegt. Der Generalrat konnte also um so mehr mit uns einverstanden sein, als wir, genau wie er und früher als er, von den Mitgliedern in den Betrieben ein offenes Bekenntnis als Gewerkschaftswünschten und jede Solidaritätserklärung mit dem Metallarbeiterverband entschieden ablehnten. Trotzdem fühlte sich das Bureau demüthigt, gegen die Düsseldorf Resolution ein Wolff-Telegramm folgenden Wortlauts vom Stapel zu lassen: (Folgt die Erklärung des Generalrats. Siehe oben.)

Das war in mehrfacher Hinsicht eine Dummheit. Einmal verflechtete sich nach diesem Telegramm die Stellung der Gewerkschaften und gab dem Metallarbeiterverband erwünschte Gelegenheit, von dem neuen Verrat der Gewerkschaften zu reden. Ferner wurde alles, was wir durch geschicktes Lobieren an günstigen Agitationsmöglichkeiten aufgebaut hatten, zerstört. Sodann ließ sich der Generalrat zu einer Zeit in die Karten sehen, als dies höchst unklug und schädlich war. Er ermöglichte damit dem Metallarbeiterverband einen leichteren Rückzug. Schließlich entstand nach außen hin der Anschein von großen Meinungsverschiedenheiten in den Gewerkschaften, die, soweit es diese Sache betraf, in Wirklichkeit gar nicht vorhanden waren.

Allerdings gewinnt die Sache ein andres Gesicht, wenn man annimmt, das Bureau des Generalrats fürchtete die Ausperrung, weil sie Geld kosten könne. Dann erklärt sich ja allerlei. Wir hatten die Furcht nicht, weil wir von vornherein von der Ansicht ausgingen, es käme nicht zur Ausperrung. Wenn es trotzdem dazu gekommen wäre, würde das Geld des Metallarbeiterverbandes eher auf gewesen sein, als das unsre, und es ist ein Irrtum, zu glauben, es sei ihm leichter, Geld in erheblichem Maße zu bekommen, als uns. Diese Annahme ist, wie ich aus guter Quelle weiß, irrtümlich.

Dies die Gründe, die uns zu unsrer Stellungnahme bei der Metallarbeiterausperrung bewogen. Sie rechtfertigen in keiner Weise die Art, wie man gegen uns Sturm gelaufen ist. Man hat uns nicht verstanden. Von Kollegen aber, die an der Leitung der Organisation stehen, sollte man erwarten, daß sie taktische Momente in Betracht zu erfassen verstehen. Wir hoffen, daß auch diese Auseinandersetzung dazu beiträgt, über taktische Fragen mehr Verständnis und Klärung zu schaffen. Dann wären sie nicht umsonst. Wir hoffen aber auch, daß in Zukunft nicht mehr, wie stellenweise diesmal, solche Dinge mit persönlichen Animositäten verquillt werden. Diese Darlegungen sind natürlich vertraulich, das heißt praktisch, sie sollen

Der Regenschirm.

Humoreske von Svatopluk Cech.

Vor kurzem trat eine wichtige Wendung in meinen Lebensgeschicknissen ein; ich kaufte mir einen Regenschirm.

Was mich dazu veranlaßte, das ist ein kleiner Roman, den ich meinen liebenswürdigen Lesern in unregelmäßiger Weise mitteile. Ich bin in der Liebe ungemein schüchtern. Schon einigemaleigentlich ich bei günstigen Winden dem Saufen der Ehe zu, aber die verhängnisvolle Schüchternheit raste stets knapp vor der Mündung die Segel ein. Auf meiner letzten Heirat gelangte ich weit genug; ich verlobte mich mit Julia in die Familie des geliebten Mädchens, spielte mit Herrn Pulpa (so hieß mein Schwagermutter in ihr) freundschaftlich Dominie, ich durfte sogar dem schüchternen Kopf der Frau Pulpa jähzornig — nur der reizenden Julie vermochte ich mich nicht zu nähern.

Kurzlich war ich wieder zu Besuch bei Herrn Pulpa. Ich wurde dort Zeuge eines kleinen hässlichen Szenenstücks. Herr Pulpa ärgerte sich, weil seine Frau dem Töchterchen erlaubt hatte, allein in ein Konzert zu gehen. Daß ich mich in dieser Angelegenheit nicht recht begreiflich fühlte, ist selbstverständlich und ebenso selbstverständlich, daß mich die Aussicht auf die Dominiepartie nicht reizen konnte, deren Ratten nur jenseit der schmalen Brücke zweier schönen Augen verläuft. Ich schäufte also eine wichtige Angelegenheit vor, um mich zu empfehlen.

Herr Pulpa machte mich vergebens auf den draußen medienreichen Gegenstand aufmerksam. Da ich mich jedoch nicht zurückhalten ließ, so wählten sie mir einen unangenehmen Regenschirm aus, dessen Faßon zwar etwas altertümlich, der aber sonst ganz hübsch war, und dessen Ueberzug aus kunstvollgezeichneten Seide bestand. Dieser Schirm war eine kostbare Familienreliquie. Mit seiner Hilfe näherte sich nämlich vor Jahren Herr Pulpa zum erstenmal der gegenwärtigen Frau Pulpa, damals eine junge, angehende Frau, welche sich in dem Regenschirm, der sie plötzlich auf ihrem Wege überdeckte, nicht geronte, das hübsche Ansehen des galanten jungen Mannes abzufragen. Herr Pulpa erzählte getraut in scherzhaftem Tone diese Regenschirmepisode und Frau Pulpa erwiderte immer schamhaft dabei. Als ich die Reliquie mit gegenseitiger Anwesenheit entgegennahm, durchlief mein Gehirn ein kleiner Gedanke! Schüchtern flüsterte ich, daß ich vielleicht falls der Regen anhalten sollte, vor dem Konzertsaal, an welchem mich noch Erledigung meiner Angelegenheit der Weg vorbeiführen mag, auf prächtigem Julie warten könnte, um sie unter dem Schirme des Regenschirms nach Hause zu geleiten. Sie willigte ein.

Nach fehlte lange Zeit bis zum Schluß des Konzerts. Ich wandelte deshalb langsam durch die Gassen und langsam reiste in mir der Entschluß, den Gang mit Julie zu beenden, was ihr endlich meine Liebe zu erklären. Wachte der schüchternen Regenschirm zum zweitenmal zwei junge Herzen in Liebe vereinigen. Ich machte mir im Geiste mit glühenden Farben diesen Angeblick: die stolze Julie — der schüchternen Regen — wie ich auf die angelegene Seide — unter dieser könnte ich das geliebte Mädchen leicht an meine Seite — wir bilden uns unsern Versuch trauern in die überausende Höhe des Himmels wie zwei schüch-

ternde Vögel im heimlichen Neste unter dem schützenden Dache — da drüde ich ihr Händchen und flüstere ihr alles zu. Ja, ich war fast entschlossen; aber noch hatte ich inzwischen Zeit genug. Zum mindesten zwei Stunden. Ein Blick auf das sich über dem Fußsteig in den Lüften schaukelnde glänzende Becken erinnerte mich daran, daß die übermäßige Länge meines Haares und Bartes einer empfindlichen Krümmung bedürfte. Ich trat in den Garderobekorridor. Dort lag, weiß umhüllt und eingepackt, ein junger mattrischer Mann, der auf den ersten Blick meinen Widerwillen erregte. Ich ließe solche unternehmungslustige Becken mit weisheitsmündigen Zähnen unter dem schwarzen Schnurbart nicht, denen der Glaube an ihre Unwiderstehlichkeit aus den trübselig funkelnden Augen blüht.

Ich mußte lange warten und das unheimliche Geschwätz des Friseurs anhören.

Endlich verließ der Stuhler mit einer Menge geringeliger Hauben über dem weitprofigen Anblick den Friseurladen und der klapprige Friseur bemächtigte sich meines Hauptes.

Tadellos fröhlich schreite ich wieder die Gasse entlang. Aber noch habe ich Zeit über Zeit. Ich las noch im Cafe die Zeitungen, hielt mich auch in der Trafil auf, und endlich wandelte ich in Gedanken vertieft vor dem Konzertsaal auf und ab, aus welchem bald die armenüchtige Göttin meiner Träume kommen soll. Auf's Neue machte ich mir wieder mit den glänzenden Farben meiner Phantasie jenen goldenen Augenblick, da sie nach meinem Geständnis sich lebend an mich schmiegt und unser Liebesflüstern sich mit dem leisen Trummeln der Regentropfen vermischt wird. Ich gebe mich der süßen Hoffnung hin, nicht unerhört zu bleiben.

Da mich ich mit einem Bekannten zufleumen. „Wohin, Freund?“ „Irada er mich an.“ „Über vorerst, mein Lieber, sage mir, warum geht Ihr Herren Schriftsteller so gern im Regen ohne Regenschirm?“

Diese höfliche Frage trat mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Ich bemerkte jetzt plötzlich, daß ich, Gott weiß wie lange schon, ohne Säumen im peitschenden Regen herumirrte. Der Regenschirm war fort! Der Däwel weiß, wo ich ihn vergraben habe.

Diese Vergeßlichkeit konnte eigentlich nicht wundernehmen bei einem Menschen, der schon nahezu dreißig Jahre ohne Regenschirm dies hübsche Erdental durchschreitet. Bemerkenswert ist natürlich die Erscheinung, daß der größte Teil unsrer Literaten ohne Bedauern, ja geradezu strotzend sich ein nützliches Gerät anseht, wie es unabweislich ein Regenschirm ist. Gott weiß, was die Ursache dieser unwillkürlichen Erscheinung ist! Vielleicht beruht sie den Regenschirm deshalb, weil ihn alle andern ordnungsgemäßen Menschen tragen, deren allmähliche Gewöhnung jeder gewöhnliche Schriftsteller aus tiefer Seele verachtet. Anders form ich mir in der Tat die Sache nicht erklären. Denn es verstand, göttlich, die goldene Zeit des Verlegertums, da es ein wackelndes Gedächtnis mit einem Gulnas honorierte und einen Roman mit einem abgegragten Ueberzieher des Verlegers; der Schriftsteller von heute, entwickelt er nur betrüblichen Fleiß, kann sich aus dem Ertrage seiner Begeisterung schon ein häßliches Haus, um so eher einen Regenschirm kaufen. Set es wie immer — der unwillkürliche Mangel an Regenschirmen in unsrem Schrifttum ist ein Faktum. Ich wundere mich, daß noch keiner unsrer geistreichen Kritiker diesen Fehler bemängelt. Ich gehörte zu jenen

gewissenlosen Literaten, welche zum Zwecke der Schärfung ihres Kunstverständnisses und Veredlung ihres Geschmacks häufig alle literarischen Kritiken lesen, mögen sie in politischen oder sozialistischen, in wissenschaftlichen oder unwissenschaftlichen Blättern erscheinen; aber nirgends habe ich noch eine Erwähnung dieses Mangels gefunden. Und dennoch liegt klar zu Tage, daß diese Sache einen nicht wenig schädlichen Einfluß auf unser Schrifttum übt. Wie die meteorologischen Tafeln bekunden, sind ja in unserm Lande die Regengüsse sehr häufig. Wenn ihr nun erwägt, daß der Schriftsteller vor heute nicht oft genug seinen Hut auf der Straße ziehen kann, da, um seinen Mäcken zu grüßen, dort, um einem seiner Verehrer zu danken, so werdet ihr begreifen, daß solch ein Spaziergang im Gußregen seinem Kopfe nimmer wohl bekommt, besonders wenn's einer von jenen ehrwürdigen Köpfe ist, denen auch der wütendste Gegner kein Haar zu krümmen vermag — ausgenommen im übertragene Sinne.

Solchen Betrachtungen gebe ich mich freilich jetzt erst hin, da, wie man zu sagen pflegt, „die Kuh aus dem Stalle ist“. In jenem Moment, da ich durch meinen Freund den Verlust des Regenschirms erdachte, beherzigte mich einzig der Gedanke: um jeden Preis die kostbare Reliquie wiederzuerobern! Wie hätte ich auch wagen dürfen, ohne sie Herrn und Frau Pulpa unter die Augen zu treten!

Ich eilte zurück in die Trafil — dort war er nicht. Im Kaffeehaus mußte man gleichfalls nichts von einem ähnlichen Schirm. Nun denn, auf zum Friseur! Und wirklich — dort stand in der Ecke ein Regenschirm! Ich erfaßte ihn mit ungezügelter Freude. „Aber, mein Gott! ... der Stoff ist zwar ähnlich ... aber der Schnitt ist anders! Ziegenleder nahm den Schirm des Herrn Pulpa an Stelle seines eignen mit! Zweifelloser jener widerwärtige Ged, der gleichzeitig mit mir anwesend war — aber der Friseur kennt ihn nicht. Und schon ist es höchste Zeit, wenn ich noch rechtzeitig das Konzertsaal erreichen soll. Ich hatte den fremden Regenschirm und stieg rasch in einen Fiaker. Nach einer Weile sprang ich vor dem Konzertsaal aus dem Wagen ... aber das Konzert war vorüber ... der Saal leer ...

Bemüht kehrte ich zum Hause des Herrn Pulpa zurück; ich mußte hin, es blieb mir nichts andres übrig.

Als ich ins Zimmer trat, erblickte ich zur Seite der schönen Julie den auch schon bekannten Herrn mit den selbstbewußt bligenden Augen und den weißschimmernden Zähnen unter dem schwarzen Schnurbart. Dieser nichtswürdige Mensch vertraute tatsächlich die Schirme im Friseurladen, begegnete zufällig Julie vor dem Konzertsaal im strömenden Regen, bot ihr seinen (in Wirklichkeit Herrn Pulpas) Regenschirm an, geleitete sie bis zum Hause, ging dreißig mit ihr in die Wohnung und — was die Tragik meines Erlebnisses aufs höchste steigerte — erklärte ihr, wie ich später in Erfahrung brachte, gleich bei dieser ersten Begegnung seine Liebe, indem sie sich auf der einsamen Straße liebesflüsternd an ihre Seite unter dem feindlichen Dache dieses Regenschirms, beim leisen Trummeln der Regentropfen ...

Nun bestie ich einen eignen Regenschirm! Er ist mein unzertrennlicher Begleiter auf der Straße. So wie ich den ersten Regentropfen verspüre, öffne ich ihn weit über meinem Haupte. Aber ach, ich begegne keiner Schönen, der ich mit meinem Schirm zu Hilfe kommen könnte — nur nachgeworbene Literaten hängen sich zuweilen an meinen Arm. —

auch nicht in Mitgliederkreisen zirkulieren, es sei denn bei ganz vertrauenswürdigen Personen. Antworten und Gegenäußerungen sehe ich gern entgegen und werde sie geeignetenfalls in einem zweiten Zirkular verwenden. Für alle diese internen Auseinandersetzungen aber sollte eigentlich ein Blatt, eine Monatschrift vorhanden sein, die nur ganz vertrauten Leuten zugänge — wir hätten recht viele solcher Sachen zu debattieren.“

*

Durch dieses vertrauliche Zirkular wird alles mehr als bestätigt, was wir über die Verräterei der Hirsch-Dunderischen Gewerkevereinsleitung bei der diesjährigen Metallarbeiterausperrung geschrieben haben. So demagogisch und gemein aber auch die Handlungsweise der Hirsch-Dunderischen Führer bisher schon gewesen ist — dieses Zirkular bedeutet einen Rekord der Gaunerei. Der Verfasser des Zirkulars setzte bei den Adressaten wirklich einen hohen Grad von Verklumpung voraus, denn sonst hätte er doch nicht geglaubt, es wagen zu dürfen, ihnen den Plan zu unterbreiten, ohne befürchten zu müssen, sofort als gemeiner Strolch gebrandmarkt zu werden. Die empfohlene Taktik wurde von der Gewerkevereinsleitung auch akzeptiert. Denn nur so erklärt es sich, daß der „Regulator“, das Organ des Gewerkevereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter, sich seit der Metallarbeiterausperrung so ungeheuer radikal gebärdet. Ein Schulbeispiel dafür bietet geradezu ein Artikel in seiner Nr. 40, betitelt „Vergebliche Arbeit“, den wir den Mitgliedern des Gewerkevereins nun ganz besonders zur Lektüre und zur Vergleichung mit dem Zirkular empfehlen. Verlei Beispiele könnten wir noch Dutzende anführen. Auch bei den Streiks wird die neue Taktik angewandt, der Zustand in Eisenach kann als Beweis dafür gelten.

Die Metallarbeiter Deutschlands wissen nun, wie sie mit den Führern des Hirsch-Dunderischen Gewerkevereins der Maschinenbauer daran sind. Die Mitglieder dieses Gewerkevereins, die nicht Mitschuldige werden wollen, müssen den Mut haben, einer Organisation den Rücken zu kehren, die sie noch tief unter die landläufigen Streikbrecher hinabzudrücken sucht. Bleiben sie im Gewerkeverein, so billigen sie die im Zirkular empfohlene Taktik, und jeder gewöhnliche Streikbrecher kann sich dann ihnen gegenüber als Gentleman aufspielen. Also heraus aus dem Gewerkeverein und hinein in den Deutschen Metallarbeiterverband!

Vermischte Nachrichten.

* **Künstliche Träume.** Es ist bekannt, welchen Einfluß es auf das Traumleben ausübt, wenn z. B. ein ungewohntes Geräusch in das Bewußtsein des Träumenden eintrifft. Derartige Eindrücke werden im Traum ins Ungemessene vergrößert. Das Knacken einer Uhr wird zu einem Schuß, eine kleine Bewegung zum Fallen aus dem Unendlichen, ein Lufthauch zu einem Sturm. Auch die Vorahnungen von Krankheiten im Traum hat man auf solche kaum merkliche Empfindungen zurückgeführt. Die ersten Vorboten von Krankheiten treten bei Tage infolge stärkerer Eindrücke zurück; werden die letzteren nun im Schlafe angeschaltet, so wird die kaum merkliche unangenehme Empfindung verstärkt. So verwandelt sich im Traume z. B. das schwache Kratzen einer nahenden Halsentzündung in ein qualvolles Würgen. Auf Grund solcher Erfahrungen hat man seit längerem versucht, Schlafenden äußere Reize künstlich zuzuführen, um die Einwirkung auf das Traumleben zu beobachten. So hat Buzaringaus an sich selbst Versuche dieser Art angestellt. Er ließ vor dem Einschlafen ein Antie unbedeckt. Im Traume befand er sich darauf auf einer Postfahrt und die Glieder erstarrten ihm vor Kälte. Er ließ, obwohl er gewohnt war, bedeckten Hauptes zu schlafen, den Hintertopf unbedeckt und träumte, einer religiösen Zeremonie im Freien beizuwohnen. Nach dem Erwachen verspürte er eine starke Kälte im Nacken, was beweist, daß die Vorstellungen des Traumes auch umgekehrt Empfindungen hervorrufen. Einem Schlafenden legte er ein leichtes Seidentuch auf Mund und Nacken. Sofort begannen sich dessen Züge zu verzerrten, und er erwachte mit einem ängstlichen Geschrei: er hatte geträumt, er würde lebendig begraben. Gregory legte sich eine Flasche heißen Wassers unter die Füße und bestieg im Traum den Vesuvius bei unerträglichem Hitze. Kauffh erwachte mit den Klängen einer

Zither im Schlafenden die Laute eines Konzerts. Eine Person, die er mit Eau de Cologne besprühte, träumte, bei einem Einkauf in einem Kaufmannladen ohnmächtig zu werden; eine andre, der einige Tropfen Wasser auf die Lippen geträufelt wurden, vermeinte zu schwimmen und machte deutliche Schwimmbewegungen mit den Armen.

* **Ein neuer Rinaldo Rinaldini.** In den Lepontinischen Alpen wurde in den letzten Tagen ein gefährlicher Brigant Giuseppe Crealin. Der lange Zeit der Schrecken des Tales am Lago Maggiore gewesen war, in seiner Hütte auf dem schneebedeckten Gipfel des Monte Jeda nach langer Jagd und erbittertem Kampfe von einer Abteilung Soldaten gefangen. Vor einem Jahre hatte Crealin seine Hütte auf dem 6830 Fuß hohen Gipfel errichtet, und von ihr aus trat er nun seine Raubzüge in die benachbarten Täler an. Die Lokalbehörden hatten schon viele Versuche gemacht, ihn zu fangen; aber der listige Brigant spottete ihrer Bemühungen, und wenn sie gerade auf seiner Spur zu sein glaubten, so machte er vielleicht einer Bauernochter den Hof, wobei er nicht versah, sorgfältig im Hause nach etwaiger Wente Umschau zu halten. Schließlich rief die Polizei militärische Hilfe an, und ein Duzend ausgemählter Leute wurde mit der Jagd nach dem Briganten beauftragt. Sie waren als Führer verkleidet, trugen aber Gewehr und Revolver bei sich. Zu je zwei Mann drang die Abteilung mit größter Vorsicht durch den Wald vor; sie kamen auch bald dem Briganten auf die Spur, aber er war schneller als sie und hielt sie auf, indem er ein trodenes Geköh in Brand setzte und so Zeit zur Flucht gewann, ehe sie dieses Hindernis beseitigen konnten. Ein großer Halbtrieb brannte nieder, aber die Soldaten nahmen dann auf verschiedenen Wegen, die zum Gipfel führten, die Verfolgung Crealins von neuem auf. Als sie noch etwa 600 Meter von der Spitze entfernt waren, sandte ihnen der Brigant eine Kugel entgegen, die über ihre Köpfe hinwegschien. Er hatte seine Hütte mit Schießscharten versehen und sich augenscheinlich auf hartnäckigen Widerstand gegen eine Belagerung vorbereitet. Die Soldaten suchten gedeckte Stellungen und eröffneten nun ihrerseits das Feuer auf die Hütte. Sie hatten die Stellung rings umstellt, und der Belagerte sandte seine Schüsse auch in alle Richtungen. Es war spät am Nachmittag, als die Belagerung begann und die Berge vom Echo zahlreicher Schüsse widerhallten. Dann aber mußten die Angreifer daran denken, sich zurückzuziehen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, in der Nacht zu erfrieren. Mit ihren erstarrten Händen vermochten sie schon nicht mehr richtig zu zielen, als der Brigant nach einem besonders heftigen Feuer plötzlich bestimmte. Die Soldaten dachten zunächst an eine List und warteten; als nichts erfolgte, gingen sie im Sturm vor. Sie kamen ungehindert bis an die Hütte, und als sie die Tür erbrochen hatten, fanden sie den gefürchteten Räuber bewußtlos auf dem Boden liegen. Eine Kugel hatte ihn an der Stirn getroffen und niedergeworfen, ohne ihn jedoch ernsthaft zu verletzen. Beim Durchsuchen der Hütte fand man eine große Summe Geldes und zahlreiche Kostbarkeiten sowie eine Menge Lebensmittel, dann aber auch eine große Zahl Liebesbriefe von den verschiedensten Schönen in den benachbarten Tälern. Als der Gefangene das Bewußtsein wiedererlangte, waren seine ersten Worte: „Nun, Ihr Herren, ich denke, ich habe Sie hübsch lange jagen lassen auf diesen Bergen, und zum Schluß war es ein ganz tüchtiger Kampf!“ Crealin, der ein hochgewachsener, stattlicher Mann in den vierziger Jahren ist, wird jedenfalls zur Gerichtsverhandlung nach Mailand übergeführt werden.

* **Mädchenhandel in Japan.** Der Mädchenhandel in Japan ist eine Industrie, die, unbesteuert und gewinnbringend, sich zu einer beträchtlichen „Blüte“ aufgeschwungen hat. Schon die kurze Zeit, die seit dem Friedensschluß im vorigen Jahre verfloßen ist, hat genügt, um Korea und die Mandchurie mit Tausenden und aber Tausenden von Japanerinnen zu überflutem, die dort, ohne Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat, an ihrem traurigen Verfall langsam zugrunde gehen. Viele werden von den Eltern verkauft, wenn der Hunger vor der Tür steht wie nach der letzten großen Mitternacht im Norden Japans, und der sorgfältig erzogene slavische Gehorsam der Kinder läßt dann keinen Widerspruch aufkommen. Viele gehen freiwillig, viele aus Leichtsinne in ihr düsteres Los. Wie leicht es manchmal den Entführern gemacht wird, zeigt folgende Geschichte, die kürzlich passierte: In einer kleinen Stadt, nicht weit von Nagasaki, ließ sich ein junger Mann nieder, der zunächst keinen andern Beruf zu haben schien, als sich bei den Schönen des Städtchens beliebt zu machen. Eines Abends lud er vier Mädchen zu sich ins Haus, um, wie er sagte, ihnen ein Fest zu geben. Als seine Gäste ankamen, hieß es, das Fest sei verschoben, und der junge Mann schickte an Stelle dessen eine Segelartie vor. Die dummen Dinger waren natürlich mit allem einverstanden, und so ging es dann flott in den kühligen Abend hinaus. Plötzlich fuhr das Boot auf eine größere Distanz los, legte bei, und nun wurden die vier Mädchen mit Gewalt an Bord der Distanz gebracht, indem man ihnen drohte, sie bei dem ersten Hilfeschrei niederzustößen. Die Distanz feste Segel und machte sich auf den Weg nach Hongkong. Widrige Winde und schlechtes Wetter verlangsamten jedoch die Fahrt, so daß man nach zehn Tagen erst den kleinen Hafen Sakito bei Nagasaki erreichte. Um den Mädchen jeden Fluchtgedanken im voraus zu nehmen, rebeten die Entführer ihnen vor, sie wären bereits an der chinesischen Küste. Eines Nachts aber, als die männlichen Insassen nach reichlichem Genuß von Sake sanft ent schlummert waren und die armen Mädchen ihr trauriges Schicksal beklagten, ertönte plötzlich vom Ufer her ein Volkslied, ein Lied, wie

es nur in der Umgegend von Nagasaki gesungen wird! Woller Hoffnung auf glückliche Flucht sprangen die Mädchen über Bord und schwammen an das Land, wo sie sich unter polizeilichen Schutz stellten. Als dann am nächsten Morgen die Distanz gesucht wurde, hatte sie bereits ihr Heil in schneller Flucht gesucht. Die vier Mädchen wurden in ihre Heimat zurückbefördert und werden dort hoffentlich etwas über ihren Leichtsinn nachdenken. Das ist natürlich nur ein seltener und glücklicher Fall. Von den Tausenden von Opfern, die jährlich auf diese oder ähnliche Weise verschwinden, erfährt man nichts.

Marktberichte.

Magdeburg, 9. Oktober. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Rilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 168—170, mittel 160—166, do. Kolben Sommer gut 178—183, mittel —, do. Rauh 166—169, ausländischer gut 190—195. Roggen behauptet, inländischer gut 159—162. — Erste stetig, hiesige Hebeliergerste gut 172 bis 182, mittel 160—170, feinste aber Rotz, hiesige Landgerste gut 158 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 121 bis 123. — Hafer besser, inländischer gut 154—160, mittel 145—150. — Mais fest, runder gut 130—132, amerikanischer bunter —. — Erbsen behauptet, hiesige Viktoria gut 200—220, grüne Folger 195—210.

Viehmarkt.

Magdeburg, 9. Oktober. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 223 Rinder, 258 Kälber, 176 Schafstsch ufw., 1363 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): D h s e n: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—41 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 34—37 Mk., d) gering genährte jeden Alters 31—33 Mk. V u l l e n: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 40—43 Mk., b) vollfleischige, jüngere 37—39 Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 34—36 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 30—33 Mk. K a l b e n u n d K a h e: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 37—40 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 33—36 Mk., c) ältere ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Kalben 30—32 Mk., d) mäßig genährte Kälber und Kalben 27—29 Mk., e) gering genährte Kälber und Kalben 23—26 Mk. K a l b e r: a) feinste Mast- (Vollmilkmast) und beste Saugkälber 52—56 Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 45—51 Mk., c) geringere Saugkälber 34—40 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) —. — M. S c h a f e: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 37—40 Mk., b) ältere Mastlamm 34—36 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 30—33 Mk. S c h w e i n e (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 73—74 Mk., b) fleischige 70—72 Mk., c) gering entwickelte 66—69 Mk., d) Sauen 65—70 Mk. Verkauf und Lebend: Mittelmäßig. Ueberstand: 20 Rinder, 10 Schafe, 200 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Hoch und Niedrig.	
Hoch und Niedrig.		Hoch und Niedrig.	
Jungbunzlau	7. Oktbr. + 0.24	8. Oktbr. + 0.22	0.02
Lain	+ 0.72	+ 0.48	0.24
Dubweis	+ 0.84	+ 0.52	0.12
Prag	—	—	—
Muskat und Saale.		Muskat und Saale.	
Stroußfurt	8. Oktbr. + 1.80	9. Oktbr. + 1.60	0.20
Weißfels Unt.	+ 1.16	+ 0.36	0.80
Erzth	+ 2.86	+ 2.98	0.18
Milseben	+ 2.60	+ 2.40	0.20
Bernburg	+ 2.15	+ 1.98	0.17
Elbe Oberpegel	+ 1.96	+ 1.88	0.08
Elbe Unterpegel	+ 2.06	+ 1.86	0.20
Elbe.		Elbe.	
Pardubitz	7. Oktbr. + 0.83	8. Oktbr. + 0.67	0.16
Brandeis	+ 1.01	+ 0.98	0.03
Melmit	+ 1.45	+ 1.22	0.23
Leitmeritz	+ 1.15	+ 1.02	0.13
Ruffig	8. + 1.62	9. + 1.36	0.26
Dresden	+ 0.25	+ 0.01	0.24
Zorgau	+ 2.75	+ 2.60	0.15
Wittenberg	+ 3.30	+ 3.38	—
Hofslau	+ 2.83	+ 2.99	—
Barby	+ 3.04	+ 3.20	—
Schönebeck	+ 2.77	+ 2.90	—
Magdeburg	9. + 2.65	10. + 2.70	—
Zangermünde	8. + 3.54	9. + 3.52	0.02
Wittenberge	+ 3.01	+ 3.07	—
Broda-Obmitz	+ 2.81	+ 2.50	0.11
Saatenburg	+ 2.61	+ 2.49	0.12

Elegante Damen-Hüte

Alfred Rosenthal

in allen Preislagen 50 Breiteweg 50 Gegründet 1879 931



„Blut und Eisen“

Krieg und Kriegerthum in alter und neuer Zeit — von Hugo Schulz.

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen „Kulturbilder“. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschen gespielt hat, welche Gruel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Kulturgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegsführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die sieghafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgewohnen, Soldatentypen, Spottbilder und Waffengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfennig. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben. **Jedes Heft ist reich illustriert!**

Das Werk ist zu beziehen durch alle Buchhändler und Kolportage der „Volksstimme“ sowie durch die **Buchhandlung Volksstimme :: Magdeburg, Jakobstrasse Nr. 49.**

Gebrauchte Säcke

kauft in kleinen und größeren Posten zu guten Preisen stets 1067

H. Fritsch, Rogätzstr. 16.

Bims die Hand

Abrador

Kaufe Kanarienhähe und weibchen fortwährend, bezahle für gewöhnliche 3 Mark, ohne Sapp. 3.50 bis 6 Mark.

J. Tischler
1056 Wilhelmstr., Knauffstr. 25.

Bekanntmachung

Möbel

auf Teilzahlung!

Anzahlung 10 Mk.	Anzahlung 15 Mk.	Anzahlung 28 Mk.	Anzahlung 30-50 Mk.
1 Bettstelle 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle	1 Bettstelle 1 Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle 1 Spiegel 1 Küchenschrank 1 Küchentisch 1 Küchensstuhl	2 Bettstellen 2 Matratzen 1 Kleiderschrank 1 Tisch 4 Stühle 1 Sofa 1 Kommode 1 Spiegel 1 Küchenschrank 1 Küchentisch 1 Küchensstuhl	Elegante Wohnungs- Einrichtung nach eigener Wahl.
Wöchentliche Rate nur 1 Mk.	Wöchentliche Rate nur 1.50 Mk.	Wöchentliche Rate nur 2 Mk.	Abzahlung nach Uebereinkunft.

Kleiderschränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans, Bettstellen und Matratzen, Waschtische, Spiegel, Regulatoren, Kinderwagen. Abzahlung pro Woche auf einzelne Stücke 1 Mark.

Anzahlung Nebensache.

Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Portieren, Schirme, Manufakturwaren jeder Art. **Jedermann erhält Kredit!**

Herren-Anzüge	Anzahlung von 3 Mk. an wöchentliche Rate 1 Mk.	Damen-Kostüme	Anzahlung von 5 Mk. an wöchentliche Rate 1 Mk.
Herren-Paletots		Jaketts, Paletots	
		Höcke	

Größtes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kreditgeschäft. Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14, I.

Kunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.



Trauer-Nüte
Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Flore etc.
in größter Auswahl
Lange & Münzer
51a Breitweg 51a

Todesanzeige.
Am 9. Oktober verstarb nach kurzem aber schwerem Leiden am Kindbettfieber meine liebe Frau und unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin

Martha Wilke
geb. Gintsch
im Alter von nicht ganz 33 Jahren. Dies zeigen mit der Bitte um stillen Beileid an die trauernden Hinterbliebenen.

August Wilke u. Kinder.
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 3 Uhr von dem Neufriedhof Friedhof aus statt. 173

Standesamt.

Magdeburg-Stadt, 9. Oktober.
Aufgebote: Arbeiter Karl Wiegand mit Minna Tuchen in Gommern. Tischler Walter Heins mit Anna Diebel in Wackerhüfen. Schneider Gustav Krieseler hier mit Anna Fischer in Biederitz. Arbeiter Paul Krell mit Elisabeth Wiegand in Schulpfahl. Schuhmacher Joh. Schütz hier mit Marie Hermine Labade in Biederitz. Former Otto Wilhelm Christian Palm hier mit Emma Berta Meta Bodmann in Salbitz. Maschinen-Techniker Gustav Friede mit Ida Herrmann. Installateur Philipp Schmud mit Minna Speck. Schutzmann-Vorarbeiter Hermann Benzeritz in Wäthen mit Ida Schulze hier.

Cheschnieungen: Prediger Joh. Müller mit Marie Schröder. Lehrer Paul Meincke mit Elise Rauch. Former Otto Heuertaus mit Antonie Ratho. Schlosser Karl Hummel mit Albertine Wobnick. Telegraphen-Arbeiter Karl Becke mit Antonie Fischer.
Geburten: Ursula, T. des Oberleutnants Albrecht Dendts. Hildegard, T. des Produzenten Alex. Schulte. Gerda, T. des Kaufmanns Gustav Krüger. Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Labowitz. Ernst, S. des Fleischer's Wilhelm Schulze. Richard, S. des Bädermeisters Mich. Besehorn. Walter, S. des Herren-Heidermanns Hermann Naumann. Hermann, S. des Postkassens Karl Fontann.

Todesfälle: Mustafa a. D. Karl Bohne, 81 J. 2 M. 11 T. Witwe Alara Klusmann geb. Heise, 80 J. 10 M. 12 T. Inbalide Karl Eisenmenger, 50 J. 5 M. 5 T. Martha geb. Gintsch, Ehefrau des Arbeiters August Wilke, 32 J. 11 M. 22 T. Anna Wichmann, 16 J. Franz Hagebarth, 9 M. 3 T. Erich, S. des Arbeiters Karl Sternberg, 8 M. 27 T. Henri, S. des Eisen-drehers Willi Dombrowsky, 1 M.

Sudenburg, 9. Oktober.
Aufgebote: Former Gustav Karl Bodt mit Marie Helene Bartels. Cheschnieungen: Cafetier Max Hermann in Halle a. S. mit Anna Brause hier. Uhrmacher Ernst Nagel mit Witwe Reszaynski, Juliana geb. Gyzowska. Schriftsteller Heinrich Runge mit Elisabeth Wille.
Geburten: Erich Hans, unehel. Frig, S. des Arbeiters Karl Wachsch. Agnes, T. des Arbeiters Friedrich Müller.

Todesfälle: Privatmann Ferdinand Bode, 76 J. 4 M. 22 T. Marie geb. Treite, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Franke, 44 J. 10 M. 22 T. Borchlöffler Karl Ludwig, 48 J. 11 M. 4 T. Arbeiter Aug. Ritter, 57 J. 3 M. 23 T. Bernhard Hermann Kurt, unehel. 1 M. 19 T. Witwe Kögel, Auguste geb. Renge, 80 J. 7 M. 5 T.
Neustadt, 9. Oktober.
Aufgebote: Kaufmann Wilhelm August Paul Ritter mit Chri-

stophe Johanne Karoline Dora Strohmänn. Tischlermeister Christoph Friedrich Wilhelm Möbes hier mit Pauline Therese Ruffe Robelwals in Köbberitz.
Cheschnieungen: Fabrikarbeiter Ernst Kintan mit Anna Zimmermann. Schlosser Alfred Wilhelm mit Ella Kreuger.
Geburten: Ella, T. des Tischlers Albert Ehrhardt. Anni, T. des Lithographen Karl Eide. Frida, T. des Arbeiters Heinrich Schneidewind. Frida, T. des Tischlers Albert Sternberg.

Todesfall: Ernestine geb. Müller, Ehefrau des Tapezierers Gustav Egel, 53 J. 1 M. 17 T.

Buckau, 8. Oktober.
Aufgebote: Schuhm. Heintz Aug. Brandt mit Lina Kraushaar. Schlosser Louis Kuhne mit Marie Beble. Schlosser Karl Wilh. Aug. Siebert mit Ida Berta Baumg.

Cheschnieungen: Schmelz Karl Jander mit Wwe Marie Herbst geb. Leopold.
Geburten: Martha, T. des Schlossers Bernh. Vohfeld. Lucie, unehelich, Wilhelm, S. des Arb. Friedrich Rosenfeld.

Vom 9. Oktober.
Cheschnieungen: Tischler Gust. Heun. Paß mit Anna Naumann.
Todesfälle: Arno, S. des Straßenbahn-Wagenführers Walter Ackermann, 1 J. 3 M. 15 T.

Acherleben.
Aufgebote: Obergärtner Wilhelm Jüst in Schöningen mit Elli Vette hier.
Cheschnieungen: Apotheker Bernhard Hanisch mit Lucie Anstorge. Wiesfeldweber der 2. Matrikosen-Division Wilhelm Böller in Deypens mit Marie Dommann hier.
Todesfälle: Arbeiterin Franziska Wjesfina, 30 J. 22 T.

Salbitz, 22. Oktober.
Aufgebote: Maurer Georg Gande mit Berta Dittler. Maler Friedrich Dumont mit Anna Dageroth. Sergeant Rudolf Ernst Hermann Reiff hier mit Emma Sophie Schmidt in Osterwick. Eisenbahnschaffner Wilhelm Dies in Wehrstedt mit Selma Zenter hier. Arbeiter Gustav Leitgeb mit Anna Frauß. Bahuarbeiter Emil Kirchhof in Gommern. Tischler Marie Berner in Froje i. Anh. Hilfsbremser Friedrich Paul Wexerling hier mit Martha Auguste Tausneut in Endorf.

Cheschnieungen: Kellner Albert Binde mit Luise de Pesser. Arbeiter Johannes Perz mit Marianna Gieselski. Schlosser Gustav Freygang mit Selma Mann. Hand-schuhmacher Walter Schwarzge mit Emma Kühne. Lederzuzicher Wilhelm Offentopf mit Witwe Luise Brandes geb. Vollmann. Arbeiter Johannes Nozel mit Agnes Jagoda. Arbeiter Albert Dorendorf mit Witwe Möbius, Marie geb. Hant-durger.

Geburten: T. unehelich, S. des Heizungsmonteurs Gustav Bock. T. des Schriftsetzers Gustav Meyer. S. des Arbeiters Robert Siebert. S. des Kaufmanns Fern. Müller. T. des Oberpostassistenten Paul Dittelbach. S. des Rangierarbeiters Otto Heine. S. des Arb. Wilhelm Hechler. S. des Bizefeldwebers Hermann Friedrich. T. des Arb. Emil Müller. S. des Fleischer's Hermann Linke. T. des Buchbinderei's Wertheimsters Karl Clement. T. des Arbeiters Karl Böcking.

Todesfälle: Marie, T. des Arbeiters Friedrich Kielau, 3 J. Dorothee geb. Fittner, Ehefrau des Milchfahrers Friedrich Eike, 41 J. Wittel, T. des Handelsmanns Wendel Eisenberg, 1 M. Witwe Minna Braune geb. Spierling, 65 J. Privatmann Wilhelm Leffe, 75 J. Arbeiter Christian Bismann, 64 J. Dorette geb. Friede, Ehefrau des Schuhmacher-meisters Wilhelm Bornemann in Langelsheim, 25 J. Witwe Johanne 10 M. 20 T. Franz, S. des Arb. Franz Hagebarth, 9 M. 3 T. Erich, S. des Arbeiters Karl Sternberg, 8 M. 27 T. Henri, S. des Eisen-drehers Willi Dombrowsky, 1 M.

Schönebeck.
Aufgebote: Arbeiter August Gustav Zenter mit Albertine Marie Möwes in Groß-Salze. Handelsmann Friedrich Hingze mit Emma Schreiber. Fabrikarbeiter August Jander mit Martha Wehmann.
Geburt: Margarete, T. des Fleischer's Paul Berner.
Totgeburt: T. des Zimmermanns Gottfried Mandel.
Todesfälle: Sakhseder Karl Goeling, 51 J. Therese, T. des Barbierherrs Karl Reising, 1 J. Schiffsbaumeister Hermann Sonn-tag, 55 J.

Stahlfurt.
Geburten: S. des Fabrikarbeiters Hermann Weilandt. S. des Arbeiters Hermann Franke. T. des Arbeiters Hermann Schmidt. S. des Bergarbeiters Karl Stegmann.
Todesfall: Martha Lind, 13 J.

Soeben erschienen

Arbeiter-Notizkalender

1907

Preis 60 Pfennig

Wir bitten Bestellungen bald aufgeben zu wollen

Buchhandlung Volkssstimme, Jakobstraße Nr. 49

Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938.

Bringmaschinen

36 cm hoch nur 12 Mk

Bringmaschinen - Gummibezug

jetzt lieferbar, sehr billig.

Albert Brennecke Magdeburg - Sudenburg
Ecke Westendstraße.

August de Veer

Lederhandlung und Stepperei

Gr. Münzstrasse 1a u. Neustädterstr., Ecke Wallonerberg

Billigster Schlieder-Ausschnitt 918
Sämtliche Schuhmacher-Handwerkzeuge
Großes Lager in
Gummi-Bläsern, Schuh-Blöcken und -Spannern,
Eisengeschloßern, vorzüglichen Fußmatteln

Silva

beste 2 Pfg.-Zigarette
garantiert Handarbeit.

Sudenburger Fischhalle

Kurfürstenstrasse 1.

Heute nicht eingetroffen: Bratschellisch Pfd. 20 Pfg., Seelachs Pfd. 20 Pfg.
Bratschollen Pfd. 30 Pfg.

Kolossal billig!

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge in großen Posten
Große Fäßen

Winter-Paletots und Ulster

in modernsten Stoffen und gediegener Ausföhrung
in jeder Preislage
Herbst-Paletots weit unter Preis
Arbeiter-Garderobe

Kostümröcke, Damen-Blusen
Damen-Paletots, -Jaketts, -Capes
Gelegenheitsposten

Pelzstolas u. Pelzboas

erkennlich billig

Damen-Wäsche, Bett-Wäsche
Gardinen, Rouleaus, Regenschirme

Adolph Michaelis

Spezialhaus für Gelegenheitskäufe

Ratowagenplatz 1, Eing. Apfelstr., erste Tür.